Anzeiger für den Kreis Pleß

Bezugspreis: Frei ins Haus durch Boten oder durch die Post bezogen monatlich 2,50 Zloty. Der Anzeiger für den Kreis Pleß erscheint Dienstag, Donnerstag und Sonnabend. **Geschäftsstelle:** Pleß, ul. Piastowska 1

Nikolaier Anzeiger
Plesser Stadtblatt

Anzeigenpreis: Die 8-gespaltene mm-Zeile für Poln.-Oberschl. 12 Gr. für Polen 15 Gr. die 3-gespaltene mm-Zeile im Reklameteil für Poln.-Oberschl. 60 Gr., für Polen 80 Gr. Telegramm-Adresse: „Anzeiger" Pleß. Postsparkassen-Konto 302622. Fernruf Pleß Nr. 52

Nr. 20 | **Sonntag, den 14. Februar 1932** | **81. Jahrgang**

Was die Woche brachte

Der Warschauer Sejm behandelte in zweiter Lesung den Staatshaushalt. Die Erledigung vollzog sich rasch, da die Redezeit begrenzt war und keine Gelegenheit zu breiten Ausführungen bot. Das schwach besetzte Haus zeigte das herabgeminderte Interesse, das nur einmal eine schärfere Anspannung erfuhr, und zwar gelegentlich der Ausführungen des Justizministers Michalkowski. Als der „Minister von Brest" vor die Rednertribüne trat, verließ die Opposition den Saal, so daß nur der auserlesene Kreis der Seinigen die Zuhörerschaft bildete. Mehrmals wurde in der Aussprache auf die Minderheitenfragen eingegangen. So wies der nationaldemokratische Abgeordnete Brzezowski auf den Ernst des Minderheitenproblems hin, da Polen 30 Prozent Grenzvölker in sich vereinige. Er forderte eine Politik der Klugheit und der Versöhnung. Diese Klugheit scheint sich für Kleinpolen in einer Trennung der ukrainischen von der sogenannten ruthenischen Frage zu erschöpfen, womit er dem Anscheine nach eine von den Ukrainern seit Kriegsende bereits überwundene Spaltung künstlich wieder hervorrufen möchte, und in der Stärkung des polnischen Elements. Ihm antwortete der Innenminister Pieracki, für den die Unterscheidung zwischen Ukrainern und Ruthenen keinen Sinn hat, da die Regierung keinem Volke einen Namen aufzwingen wolle. In der Forderung einer Stärkung des polnischen Elements sieht der Minister die Forderung nach Privilegien, die nicht erfüllt werden könne. Die Regierung sehe sich im Kreuzfeuer der chauvinistischen Lager beider Seiten und werde über die Köpfe der Politiker hinweg den Weg einer unmittelbaren Verständigung mit dem ukrainischen Volke suchen.

Im Gegensatz zum Geiste der Ministerrede bewegte sich der Redner der Moralischen Sanierung, Abgeordneter Tebinka, in seinen Ausführungen über das Deutschtum in Westpolen. Er gab seiner Freude darüber Ausdruck, daß der Anteil der Deutschen in Pommerellen nach den Ergebnissen der Volkszählung von 11 auf 6 Prozent gesunken sei und die deutschen Schulkinder kaum noch 4 Prozent ausmachten. Eine halbe Million Deutscher habe in den letzten Jahren das westpolnische Gebiet aus Furcht vor der Rache der durch 150 Jahre hindurch tyrannisierten polnischen Bevölkerung verlassen. Die Entdeutschung wäre noch weiter fortgeschritten, wenn die Opposition in den früheren Jahren nicht gestört hätte. Die Opposition hätte Polen vom Ankauf deutschen Besitzes zurückgehalten, weil dieser Besitz auf Grund des Versailler Vertrages kostenlos in polnische Hände übergehen müßte. Diese gehässigen Ausführungen enthielten nur eine erfreuliche Feststellung, nämlich die, daß der deutsche Grundbesitz ausgezeichnet wirtschafte. Wahrscheinlich muß er darum vernichtet werden. Dieser Aufgabe scheint sich auch die Steuerbehörde zu unterziehen, über deren rücksichtslose Behandlung der deutschen Steuerzahler der Abgeordnete von Sänger Klage führte.

Bemerkenswert waren auch die Ausführungen des Regierungsparteilers Duch über die geplante Vergrößerung der schlesischen Wojewodschaft, über die in der letzten Zeit so viel gesprochen und geschrieben wurde. Es ginge nicht an, meinte der Redner, daß ein autonomes Gebiet durch Landzuteilungen erweitert werde. Diese Ansicht dürfte in Oberschlesien auf viel Verständnis stoßen. Anders ist es mit der Forderung, Oberschlesien mit Polen enger zu verbinden und sein Gesicht nach Krakau zu richten. Bis jetzt hat Schlesien sein Verlangen nach Krakau noch bezähmen können und dürfte auch weiterhin sich in dieser Frage ähnlich verhalten.

Größeres Interesse als die Aussprache in Warschau beansprucht im Augenblick die in Genf. Dort vollzieht sich schrittweise die Scheidung der Geister. Der französische Kriegsminister Tardieu sang die altbekannte Weise von der Heiligkeit der Verträge und der Sicherheit. Das französische Volk, das nur den Schutz seiner Grenzen wolle, habe seine Rüstungen gegenüber dem Jahre 1913 bereits eingeschränkt. Frankreich, das seine großmütige Gesinnung bei der vorzeitigen Rheinlandräumung gezeigt habe, sehe die Möglichkeit einer Herabsetzung der Rüstungen nur in der Schaffung eines allgemein verbindlichen Sicherheitssystems. Dieser Aufgabe diene der Vorschlag zur Organisation einer dem Völkerbund unterstellten Streitmacht.

Dem französischen Standpunkt hat sich, wie nicht anders zu erwarten war, Polen angeschlossen, das auch praktische Vorschläge für die moralische Abrüstung angekündigt hat. Dadurch soll das internationale Vertrauen wieder hergestellt werden, dessen Schwund nach der Meinung des Außenministers Zaleski nicht die Folge, sondern die Ursache der Wirtschaftskrise der Welt ist. — Im Gegensatz zu dieser Staatengruppe stehen Deutschland, Italien und Rußland. Reichskanzler Brüning kündigte deutsche Vorschläge an, die, nach dem Sinn seiner Worte zu schließen, die Forderung nach einer wirksamen Herabsetzung der Rüstungen auf der Grundlage der Gleichberechtigung für alle Staaten erheben werden. Aehnliche Ansichten, nur in schärferer Form gebracht, vertrat der itlienische Außenminister Grandi. Was Brüning vorsichtig andeutete, mitunter nur verhüllt zum Ausdruck brachte, das sagte Grandi mutig und frei heraus. Der verschiedene Ton entspricht der verschiedenen Stellung der beiden Redner. Grandi fühlt sich nicht so allseitig beengt wie der Kanzler und hat hinter sich die starke Hand Mussolinis, und das bis auf die Zähne gerüstete Italien. Auf diesem Hintergrund ergibt sich leicht die Möglichkeit des freieren Wortes. So erklären sich die aufsehenerregenden politischen Abstecher, die seine Rede auszeichnen und in denen er mit so großem Freimut der französischen Sicherheitsformel und Gewaltpolitik entgegentrat. Diese beiden Faktoren bezeichnete er als die großen Gefahren der Zukunft. Seit zehn Jahren drehten sich die Verhandlungen um die ewige Frage, ob die Sicherheit der Abrüstung vorausgehen solle oder umgekehrt. Die Taten hätten bewiesen, daß es ohne Abrüstung keine Sicherheit gebe. Das Wettrüsten habe gleichzeitig mit dem Ausbau des Sicherheitsgedankens und mit dem Abschluß des Locarno- und Kelloggvertrages sowie des Schiedsgerichtsvertrages eingesetzt. Der praktische Wert der Sicherheitsabkommen hänge von den Ergebnissen dieser Konferenz ab. Militärische Ueberlegenheit sei nicht gleichbedeutend mit Gerechtigkeit, sie verdunkle im Gegenteil den Sinn dafür und wirke sich in ständigen Forderungen aus. Alle bisherigen Theorien bildeten nur eine Fassade, hinter der sich die Wahrheit verberge. Mussolini habe die italienische Abrüstungspolitik klar umrissen, wenn er Gleichheit des Rechts für alle Staaten und Herabsetzung der Rüstungen auf ein Mindestmaß verlange. In Versailles sei nicht eine Verpflichtung zwischen zwei Staatengruppen eingegangen worden, sondern es handle sich um die Verpflichtung der Siegerstaaten gegenüber sämtlichen übrigen Mächten. Der Vertrag von Versailles habe die Mächte auf diese Konferenz geführt, seine Bestimmungen müßten jetzt durchgeführt werden. — Die radikalsten Forderungen stellte natürlich Rußland auf, was sich aus dem Programm der Sowjets ja von selbst ergibt.

Gegenüber den Forderungen Tardieus und Grandis nehmen die Vorschläge Englands und Amerikas eine Art Mittelstellung ein. England bekämpft die französische Sicherheitsthese, tritt für Herabsetzung der Rüstungen und Abschaffung des Gaskrieges und der Unterseeboote ein. Amerika erhebt ähnliche Forderungen, die in ihrem Ausmaß nur etwas weiter gehen. In ähnlichen Geleisen bewegte sich auch der Japaner Mutseidora, der unter anderem auch mit Bedauern feststellte, daß die Lage im fernen Osten etwas getrübt sei. —

Er hat mit dieser Behauptung wieder einmal den Beweis für den alten Satz erbracht, nach dem das Aussehen

Noch keine Einigung über die Reparationskonferenz

Unterredung Simons mit Laval — Einigung der Mächte — Kein bindendes Abkommen zwischen Frankreich und England

Genf. Der englische Außenminister, der am Sonnabend Genf verläßt, wird am Sonntag in Paris eine Unterredung mit Laval haben. Ueber die Gründe für die Verschiebung der angekündigten Erklärung über die Einberufung der Konferenz verlautet, daß dieselbe auf gewisse Gegensätze zurückzuführen ist, die in letzter Stunde zutage traten. Auf englischer Seite erklärt man jedoch, daß die Konferenz sicher Anfang Juni in Lausanne zusammentreten wird.

*

Genf. Von englischer Seite war für Freitag abend eine Erklärung des englischen Außenministers über die Einigung der Großmächte in Sachen der Einberufung der Reparationskonferenz angekündigt worden. Im Laufe des Abends wird jedoch mitgeteilt, daß diese Erklärung noch nicht abgegeben werden könne. Zwischen England, Deutschland, Frankreich und Italien sei eine grundsätzliche Uebereinkunft dahin zustande gekommen, die Reparationskonferenz zu Anfang Juni nach Lausanne einzuberufen. Es fehle aber noch die Zustimmung Japans, Südslawiens und Belgiens. Sobald die Zustimmung dieser Mächte zu dem Vorschlag der Großmächte vorliege, werde von englischer Seite eine amtliche Mitteilung über den Zusammentritt der Reparationskonferenz erfolgen. Der Tag des Zusammentritts soll in den weiteren diplomatischen Verhandlungen endgültig festgestellt werden, jedoch stehe fest, daß die Konferenz entweder Anfang oder Mitte Juni eröffnet werden soll.

Frankreich hält an seinem Standpunkt fest

London. In Londoner amtlichen Kreisen hofft man, daß die Besprechungen in Genf zu einem baldigen Ergbnis führen, so daß eine entsprechende Veröffentlichung über den Zusammentritt der Reparationskonferenz von Genf aus erfolgen kann. Man erklärt, es sei offensichtlich, daß Beziehungen zwischen Reparationen, Kriegsschulden und der Wirtschaftskrise vorhanden seien. Jede Macht habe sich aber volle Freiheit gewahrt, so daß Frankreich seine Auffassung nicht aufgegeben habe, daß die Zahlung der Reparationen wieder einsetzen solle, wenn die Krise vorüber sei oder wenn Amerika auf seinen Zahlungen ganz oder teilweise bestehe. Im Plan seien keine festen Zahlen über die Reparationen oder sonstig technische Einzelheiten enthalten. Von einem bindenden Abkommen zwischen Frankreich und England könne somit nicht die Rede sein.

Das Interesse an der Aussprache in Genf erlahmt

Keine neuen Ideen — Wiederholte Forderung des Verbots der Angriffswaffen

Genf. Nachdem die Vertreter der wichtigsten Staaten ihre Stellungnahmen zu der Abrüstung ausführlich dargelegt und begründet haben, ist das Interesse an der Abrüstungskonferenz wesentlich zurückgegangen. Am Sonnabend sprach als erster der spanische Außenminister Zulueta, der der Konferenz ausführliche Vorschläge unterbreitete. Auch er fordert das von den meisten befürwortete Verbot der schweren Angriffswaffen, Beschränkung der Unterseeboote, Verbot der militärischen Verwendung von Handelsschiffen, Abschaffung der Kriegsflugzeuge und, nach französischem Muster, Internationalisierung der Zivilluftfahrt. Der dänische Außenminister Munch knüpfte an die Rede Dr. Brünings an und unterstrich die Forderung nach Gleichberechtigung. Auch er sprach sich für das Verbot der Angriffswaffen aus und bezeichnete dann die Schaffung der Volksbundsarmee als an sich logisch. Voraussetzung sei jedoch, Ausbau wirksamer Sanktionsmaßnahmen und Abrüstung in den einzelnen Staaten, vor allem Abschaffung der Luftflotten. Der Außenminister der Tschechoslowakei, Dr. Benesch, stellte nach französischem Muster die Sicherheitsfrage in den Vordergrund seiner Abrüstungsrede und bezeichnete den Konventionsentwurf als Grundlage der weiteren Verhandlungen. Die Tschechoslowakei sei jedoch bereit, eine vollständigere und wirksamere Kontrolle für die Rüstungsmaßnahmen anzunehmen und forderte außerdem ein scharfes Verbot des chemisch-bakteriologischen Krieges. Das Verbot gewisser Waffen müsse durch ein Sanktionssystem ergänzt werden.



Amerikas neuer Botschafter in Japan
Joseph C. Grew, bisher Amerikas Botschafter in Angora, wurde an Stelle des zurückgetretenen W. C. Forbes zum Botschafter der Vereinigten Staaten in Japan ernannt. Der Botschafterwechsel in diesem Augenblick der politischen Hochspannung findet in den diplomatischen Kreisen der ganzen Welt höchste Beachtung.

Arbeitslosenunruhen in St. Johns

London. In St. Johns in Neufundland fanden am Donnerstag abend große Arbeitslosenunruhen vor dem Gebäude des obersten Gerichtshofes statt, wo Ministerpräsident Richard Squiros eine Kabinettssitzung abhielt. Die Arbeitslosen hatten sich in einer Zahl von etwa 2000 Mann angesammelt und schickten eine Abordnung an den Ministerpräsidenten. Während die Abordnung empfangen wurde, überwältigte die Menge die Polizei, drang in das Gebäude ein und griff den Ministerpräsidenten und die übrigen Minister an.

eines Dinges auch abhängt vom Auge des Beschauers. Für die angelsächsischen Großmächte und für Rußland dürfte es einiger Anstrengung bedürfen, um den Krieg in Ostasien auch nur als eine Trübung der Lage anzusehen. Sie bekunden allerdings dazu gewissermaßen ihren Willen und halten sich vor einer zu ernsten Auffassung zurück. Die Sowjets wollen durch ein energisches Auftreten ihre Fünfjahrpläne nicht gefährden, scheuen vielleicht auch vor einem etwa möglichen Zusammenbruch ihres ganzen Systems zurück; England wird durch die Reform seines Wirtschaftssystems in Anspruch genommen und beschränkt seine Teilnahme für China auf die Wahrung der eigenen Interessen. Da bleibt denn Amerika auch nicht viel anderes übrig. Es ist auch keine leichte Aufgabe, sich mit dem chinesischen Chaos zu verbinden. Weiß doch niemand genau, wie die einzelnen gleichzeitigen und aufeinanderfolgenden Regierungen des Reiches der Mitte sich selbst zu dem Konflikt verhalten. Der lange Bürgerkrieg und die inneren Zwistigkeiten, die aller Voraussicht nach noch lange nicht beigelegt sind, haben das Land zermürbt, so daß es selbst in dieser Zeit der Bedrängnis sich nicht zum Zusammenschluß und zur Gegenwehr aufraffen kann. —

Wenn Japan dabei auch den Völkerbund und die internationalen Abmachungen nicht tragisch nimmt, so ist das nicht sehr zu verwundern. Es hat als Großmacht nicht mehr Kühnheit bewiesen als das kleine Litauen, dessen Respekt vor Genf auch nicht übertrieben ist. Das Memelland hat nun binnen 9 Jahren schon den zweiten Staatsstreich über sich ergehen lassen müssen. Am 10. Januar 1923 machten maskierte litauische Soldaten in dem vom Reich abgetrennten, aber provisorisch von Frankreich besetzten Memelgebiet einen Aufstand, dessen Folge die Annexion dieses Landes durch Litauen war; am 6. Februar 1932 hat nun der nicht mehr maskierte Gouverneur Merkys den zweiten Staatsstreich ausgeführt und den Präsidenten der memelländischen Landesregierung, Böttcher, verhaftet. Zwischen beiden Daten liegt der neunjährige zähe Kampf der Memelländer um ihre Rechte und der beharrliche Versuch der Kownoer Regierung, aus dem deutschen Ländchen eine stocklitauische Kolonie zu machen. Die Signatarmächte der 1924 abgeschlossenen Memel-Konvention sind England, Frankreich, Italien und Japan. Sie und der Völkerbund sind die Hüter der Memel-Autonomie, die es nun zu verteidigen gilt. Der litauische Außenminister Zaunius soll gegen den Putsch gewesen sein, konnte sich aber gegenüber seinen Gegnern, zu denen außer Merkys bezeichnenderweise auch der Pariser Gesandte Litauens, Klimas, gehört, nicht durchsetzen. Nun richtet er seine Bemühungen darauf, die Verantwortung für die Vorgänge dem Deutschen Reiche zuzuschieben, gegen das er einen ganzen Koffer voll Beweise nach Genf entgegengenommen haben soll. Der Völkerbundsrat wird diese Beweise hoffentlich prüfen. Die Staatsanwaltschaft des litauischen Militärgerichts hat indessen das gegen Böttcher vorliegende Material als ungenügend für die Einleitung eines Verfahrens wegen Landesverrat bezeichnet.

Waffenhilfe Australiens für China?

London. Der Sindney-Korrespondent des „Daily Herald" will aus durchaus zuverlässiger Quelle erfahren haben, das der australische Rekordflieger Kingsford Smith ein Angebot auf die Uebernahme des Oberkommandos der chinesischen Luftflotte erhalten habe. Kingsford Smith werde dieses Angebot voraussichtlich ablehnen und lediglich den Posten eines Beraters der chinesischen Luftstreitkräfte übernehmen. Ferner seien Verhandlungen über den Ankauf australischer Kampfflugzeuge durch China im Gange. Eine große Reihe von beschäftigungslosen ausstralischen Fliegern sei bemüht, ein besonderes Geschwader zusammenzustellen, das den Chinesen zur Hilfe kommen soll. Ein reicher, in Australien wohnender Chinese wollte die nötigen Gelder beschaffen. Die maßgebenden australischen Stellen seien der Meinung, daß einem solchen Vorhaben nichts im Wege stehe, solange Groß-Britannien im chinesisch-japanischen Streitfall neutral bleibe. Das Interesse Australiens an der chinesisch-japanischen Frage sei außerordentlich groß.

Frankreich finanziert die Rüstungen des Auslands

Scharfe Anklagen gegen die französische Regierung durch die Sozialisten

Paris. Der sozialistische Abgeordnete Paul Faure hielt gelegentlich der allgemeinen Aussprache über den französischen Haushalt für 1932-33 in der Kammer eine Rede.

die einzige Anklage gegen die französische Regierung als Geldgeberin sämtlicher ausländischen Rüstungsindustrien war.

U. a. wandte er sich auch gegen die bekannte französische Rüstungsfirma Schneider-Creuzot als Mittlerin zwischen der französischen Regierung und ausländischen Regierungen. Schneider-Creuzot beliefere den größten Teil der europäischen Staaten mit Kriegsmaterial.

Faure ging einleitend auf die französischen Anleihen an Ungarn ein, die in Wirklichkeit der Firma Schneider-Creuzot zugute gekommen seien. Er warf sodann der Regierung vor, gerade der Banque de l'Union Parisienne (Hauptaktionär Schneider-Kreuzot) bei jeder Gelegenheit zu Hilfe geeilt zu sein.

Jedesmal, wenn ausländische Mächte in Frankreich Geld aufgenommen hätten, seien die Schneider-Creuzot-Werke mit Aufträgen von Kriegsmaterial überhäuft worden.

Man habe das bei **Mexiko, Serbien, Griechenland, Rumänien, Bulgarien, Japan, Spanien, der Türkei sowie Italien gesehen.** Umgekehrt habe man jedem dieser Länder Anleihen gewährt, wenn es den Schneider-Creuzot-Werken einen Auftrag erteilt habe.

Paul Faure ging sodann auf die Rolle über, die Creuzot angeblich in Deutschland gespielt habe und noch spiele. Er werde der Kammer Schriftstücke vorlegen, die beweisen würden, daß Mitglieder der Familie Schneider-Creuzot, wie z. B. der Schwager Schneiders, mit dem ehemaligen deutschen Kaiser Fahrten auf dessen Yacht unternommen habe. Er fragte die Regierung sodann, ob sie sicher sei, daß nicht noch heute geheime Pulvermischungen von den Creuzot-Werken sowohl für deutsche als auch für tschechoslowakische Rechnung über die Grenze gingen. Haushaltsminister Pietri erklärte hierzu, daß er nicht in der Lage sei, darauf zu antworten. Hierauf legte Faure weitere Schriftstücke vor, wonach einmal 1000 Kilogramm Pulvermischung an ein Gewehrfabrik in Leipzig zur Herstellung von Patronen für Mausergwehre, für japanische Rechnung geschickt worden seien. Ein anderes Mal hätten die Schneider-Werke um die Ausfuhrgenehmigung für 2400 Kilogramm Pulver an eine badische Patronenfabrik ersucht.

Kundgebung gegen Hitler

Die „Eiserne Front" gegen die Politik des Reichswehrministers — Forderung nach Auflösung der Wehrverbände

Dessau. Auf einer Kundgebung des Reichsbanners führte der Bundesvorsitzende Höltermann aus: In Deutschland ist das werktätige Volk aufgestanden um Schluß zu machen **mit dem verderblichen Spiel von Abenteurern.** Wielange wollen wir noch zusehen, daß hergelaufene Leute kommen und Anspruch darauf machen, Reichspräsident zu werden? Wielange wollen wir noch ertragen,

daß die Politik in Deutschland mehr und mehr gemacht wird im Reichswehrministerium,

daß Politik gemacht wird, nicht von den zuständigen Stellen, sondern von irgend einem General? Der Redner ging dann auf Groeners Erlaß ein und erklärte dazu u. a.: Trotz Groeners Worten darf der Staatsfeind Hitler seine staatsfeindliche SA bilden und darf sie vor den ausländischen Diplomaten paradieren lassen. **Herr Groener, lösen Sie die SA und die SS auf!** Lösen Sie die Wehrverbände auf, die nicht auf dem Boden der Verfassung stehen. Der Reichswehrminister möge dafür sorgen, daß sich nicht wieder neue Haufen gegen die Verfassung bilden. Dann werden wir vom Reichsbanner sofort die notwendigen Konsequenzen ziehen. Der Redner forderte zur Einzeichnung in die eisernen Bücher auf und erklärte zum Schluß: **„Wenn jeder seine Pflicht tut, dann ist im Frühjahr die Idee des dritten Reiches verflogen, wie Schnee an der Sonne schmilzt."**

Memelaufmärsche angeblich abgesagt

Kowno. Nach der Abreise des litauischen Außenministers Zaunius nach Genf scheint die kampflustige Stimmung gegenüber dem Memelgebiet etwas abgeflaut zu sein. Wenigstens wird in litauischen Kreisen versichert, daß alle in Memel vorgesehenen „Versammlungen", die mit Schützen und Studenten aus Großlitauen beschickt werden sollten, bis nach der Genfer Entscheidung abgesagt worden seien. Ob man diesen Angaben Glauben schenken soll, wird erst abgewartet werden müssen, umsomehr, da ja bekanntlich auch der litauische Gesandte in Berlin wenige Tage vor dem Memelputsch alle Gewaltabsichten der Litauer in Abrede gestellt hat.

Es wird nun alles von der am Sonnabend zu erwartenden Entscheidung des Rates abhängen. Sollte das Ergebnis eine Verschleppung der Regelung der Memelfrage bringen, so muß damit gerechnet werden, daß die geplanten Aufmärsche und Gewaltaktionen in verstärktem Umfange durchgeführt werden.

Gleichberechtigung der Flämen und Franzosen in Belgien

Brüssel. Die belgische Kammer nahm einen Gesetzentwurf an, wonach alle Beamten und Angestellten Belgiens ausnahmlos auch dann ihr Amt ausüben können, wenn sie nur flämisch oder nur französisch können. Wenn jedoch ein solcher Beamter einen höheren Posten vom Abteilungsleiter aufwärts bekleidet, soll ihm ein Gehilfe zur Seite stehen, der beide Sprachen beherrscht.

Die Feindseligkeiten in Schanghai wieder aufgenommen

Schanghai. Sofort nach Beendigung des vierstündigen Waffenstillstandes, dessen Ausdehnung die Japaner verweigerten, wurden die Feindseligkeiten am Freitag mittag wieder aufgenommen und auf beiden Seiten das Artilleriefeuer eröffnet. Japanische Bombenflugzeuge bombardierten erneut die chinesischen Stellungen Auch bei den Wusung-Forts eröffneten die Japaner das Bombardement von einem Kriegsschiff aus, nachdem der japanische Seebefehlshaber Yamara dem Kommandanten des englischen Kreuzers „Berwick" gebeten hatte, sich aus der Feuerlinie fortzubegeben.

1 740 000 Eintragungen für Hindenburg

Berlin. Wie der Hindenburg-Ausschuß mitteilt, belaufen sich die bisher gemeldeten Eintragungen für Hindenburg auf 1 740 000.

Helene Chlodwigs Schuld und Sühne

ROMAN VON J. SCHNEIDER-FOERSTL

URHEBER-RECHTSSCHUTZ DURCH VERLAG OSKAR MEISTER WERDAU SA

(46. Fortsetzung.)

„Gott, wie Papa schreibt!" sagte Sabine und strich das Blondhaar aus der Stirne, um es im Nacken zu knoten. Der Spiegel warf das Bild Hellas, die hinter ihr stand, zurück Die Hände, welche den Bogen hielten, zitterten leicht. Ihr Mund war zum Weinen verschoben und preßte sich hart aufeinander

„Wenn ich nicht solche Furcht vor ihm hätte! Einen, den man zum Schafott bringt, kann das Herz nicht ärger klopfen wie mir."

„Er hat uns aber doch immer geliebt! Er war doch immer gut zu uns — früher wenigstens," mahnte Sabine. „Daß er durch Huberts Unglück ein anderer geworden ist, darfst du ihm doch nicht als solche Schuld anrechnen."

„Ach du! — Du betrachtest es eben nur von deinem Standpunkt aus." Hella rief es in zorniger Verzweiflung und Selbstanklage und blickte, ans Fenster tretend, nach dem See, der in gleichförmigen Wellen kreiste. „Einmal! — — Einmal nur möchte ich noch — —"

„Was möchtest du denn, Hella?" Sabine legte die Hand auf die Schulter der Schwester und lehnte ihr Gesicht an deren Wange Mit der Linken streichelte sie ihr den Arm herab

Ohne sich umzusehen, den Blick noch immer auf den See gerichtet seufzte die Aelteste: „Noch einmal so glücklich sein, wie ich es früher war."

Sabines Arme glitten herab und blieben an ihrem blauen Tuchkleide hängen. „Ich begreife dich jetzt in so vielem nicht mehr."

„Das glaube ich wohl! Aber laß nur!" Die Aeltere schob die Schwester behutsam von sich: „Ich habe es der Mama versprochen, daß ich nicht mit dir über all diese Dinge spreche — die — ach Sabine! — Ich —" Mit eben demselben Ungestüm mit dem sie vorher die Schwester von sich geschoben hatte, warf sie jetzt die Arme um deren Hals und drückte das Gesicht gegen ihre Schulter.

Die Hände der Jüngeren streichelten immerzu über den blonden Kopf und hielten die Sechzehnjährige umfaßt, bis sie wieder ruhiger geworden war. „Wir müssen packen, Hella. Denke an morgen abend! Da holt uns Bödlinger mit dem Schlitten in Tegernsee. Freust du dich denn gar nicht auf zu Hause?"

„Ich habe nur Angst! — Solch unerklärliche Angst Ich springe noch in den See oder von einem der Balkons oder —" Sabine begriff nicht, warum die Schwester plötzlich mit einem hellen Schrei nach dem Fenster zurückwich und abwehrend den Arm hob.

Im Rahmen der Türe stand Franke und sah nach den Töchtern hinüber Der Hut, den er in der Hand trug, kollerte zu Boden, so wild hatte Sabine sich an seine Brust geworfen: „Vater!" Sie hob das Gesicht und ließ die Augen über sein ergrautes Haar streichen. Ihr roter, weicher Mund blühte dem schmerzverzogenen des Mannes entgegen, der über sie hinweg nach seiner Aeltesten sah, deren Gesicht in kalkigem Weiß vom Fenster herüberleuchtete.

„Hast du meinen Brief nicht bekommen, Hella?"

Sie stand wie angewurzelt Nur ihre Augen schrien Dann schob sich Fuß um Fuß, bis sie nur noch ein Meter Abstand von ihm trennte Ihre Hand hob sich und glitt wieder an dem Kleide herab Seinen ganzen Anblick jede Strähne ergrauten Haares empfand sie als eine Anklage. Sein leidgezeichnetes Gesicht, das von durchkämpften Nächten und durchgerungenen Tagen sprach, war ihr noch nie so erbarmens- und liebenswert erschienen, als sie es jetzt vor sich sah

„Ich bin schuldig geworden, Vater," stammelte sie leise. Sie bemerkte sein tiefes Erblassen und hob ihm bittend die Hände entgegen. „Nicht so, Vater! — Nicht so! Schuldig an dir!"

Er hatte den Arm zu spät nach ihr ausgestreckt Sie lag vor ihm in den Knien und lehnte das Gesicht gegen seine Hüfte, fühlte seine Hand auf ihrem Scheitel ruhen und griff danach, um ihre Lippen darauf zu pressen.

Sabine schlich sich wortlos aus dem Zimmer und drückte die Türe hinter sich zu. Was der Vater jetzt mit der Schwester zu sprechen hatte, sollte kein drittes Ohr in sich aufnehmen.

Als sie nach einer Viertelstunde wieder zurückkam, saß er auf dem kleinen Divan und sprach ruhig mit Hella, deren Blick mit hingebender Liebe und bedingungslosem Vertrauen an ihm hing

Er winkte ihr zu und sagte gütig: „Ihr fahrt morgen nach Hause Onkel Averson kommt euch bis Bern entgegen. In München erwartet euch die Großmama."

„Und Bert?" Sabines Augen standen voll weher Angst.

„Er ist in guten Händen, Kind. Professor Klahn hat meine Bitte erfüllt und verbringt sein Weihnachten auf Rottach-Berghof — Außerdem ist auch Graf Donnerswoda seit vorigem Sonntag unser Gast."

„Vater!" Sabine legte von rückwärts die Arme um seinen Hals und drückte ihr junges Gesicht an sein hager und bleichgewordenes.

Hellas Stirne ruhte auf Frankes linkem Arm und ihre Lippen fingen die Tränen auf, die ihr ununterbrochen über die Wangen herabrannen

„Ich glaube, daß ich euch jetzt ohne Sorge allein lassen kann" sagte er nachdenklich „Hella, ich hoffe, daß ich dir als meiner großen, vernünftigen Tochter, die jüngere Schwester anvertrauen darf"

Das verweinte Gesicht hob sich etwas: „Ja, Vater!"

Er nahm ihre Hand in die seine und hielt sie fest. „Im übrigen vertraue ich unbedingt auf alles das, was du mir versprochen hast Du wirst mich nicht enttäuschen."

„Nein, Vater!"

Er erhob sich und sah lächelnd von einer seiner Töchter nach der anderen Die Wintersonne, die in breitem Bande durch die hohen Fenster kam, ließ deren Blondhaar aufsprühen und umspann es mit goldenen Netzen Wie sie der Mutter ähnelten! — Auch Just! Nur Bert — Bert war ganz anders! Vielleicht zog es ihn deshalb mit allen Banden zu diesem seinen Aeltesten, der zu einem Helden gereift war.

Beim Abschied hielt Sabine seine Hand in die ihre gedrückt und sah ihn flehend an Er wandte das Gesicht von ihr und ging langsamen Schrittes nach der Türe

Hella hatte noch vor ihm die Finger auf die Klinke gelegt: „Vater — wenn du noch eine Minute Zeit hast — ich habe vergessen dir etwas zu sagen" Ihre Augen baten Sabine den Raum zu verlassen und als deren Fuß draußen nach der Treppe schritt, sprach sie mit flehendem Ernst: „Mutter hat mir damals in Interlaken gestanden: „Es gibt niemanden in der Welt, den ich so über alles liebe, wie deinen Vater! — Sei barmherzig, Papa und verzeihe ihr, wie du mir verziehen hast"

„Ich habe der Mama nichts zu vergeben, Kind"

„Daß sie dich verließ Vater" Hellas schlanker Körper lehnte schwer gegen die geblümte Tapete des kleinen Zimmers Ihre Augen flimmerten und brannten in dunklen, schmerzenden Rändern. (Fortsetzung folgt.)

Unterhaltung und Wissen

Ueberhört

Es war nahezu zwei Uhr. Der Mittagsrummel in dem Speisehaus hatte seinen Höhepunkt erreicht. Die ganze Atmosphäre dampfte von den verschiedensten Küchengerüchen. Beamte, Reisende, kleine Angestellte und Leute, die aus den nahen Vororten in die Stadt kamen, um Einkäufe zu machen, drängten sich hier zusammen, stießen einander mit den Ellbogen an, um nur ja möglichst rasch die bestellte Suppe, den Braten oder den Fisch an sich zu reißen. Jedermann hier schien hungrig und in Eile zu sein. Gierig schlangen die einen das Essen hinunter, während die anderen ungeduldig nach ihrer Rechnung verlangten oder über die langweilige Bedienung murrten. Die schlanke Kellnerin, die an die dreißig Gäste zu bedienen hatte, ging mit ihrem schweren Servierbrett, das sie von der entfernten Küche schleppte von einem Tische zum andern. Ihre Bewegungen waren wohl etwas schlaff und langsam, aber ihr Gedächtnis arbeitete wie der beste Automat. Sie konnte hintereinander sieben bis acht Bestellungen der verschiedensten Art entgegennehmen und, ohne sich zu irren, lieferte sie Speise und Trank immer an den richtigen Empfänger ab. Ihr Alter war unbestimmbar, ungefähr Mitte der dreißig mochte sie sein. Sie hatte schönes blondes Haar und ihre verblühten Züge zeigten Spuren früherer Schönheit.

„Bringen Sie mir das garnierte Rindfleisch, aber rasch, Fräulein," rief eine Dame. „Ich kann nicht mehr länger warten!" — „Gleich wird es da sein, Gnädige Frau."

Ihr Benehmen war von ausgesuchtester Höflichkeit, doch eine gewisse Teilnahmslosigkeit sprach aus allen ihren Bewegungen. — Sie erfüllte ihre Pflichten so, als ob sie auf Draht aufgezogen wäre.

Ein junger Mann in einem gutsitzenden blauen Sergeanzug und mit tadellos gebundener Krawatte trat jetzt in das Lokal und ließ sich an einem Ecktisch nieder. Sein Gesicht war rot und vulgär; ein gestutztes Schnurrbärtchen saß ihm auf der Oberlippe, und wenn er lachte, ließ er zwei prächtig schimmernde Zahnreihen sehen. Und er lachte gern, wie es eben ein Mensch zu tun pflegt, der mit sich und dem Leben zufrieden ist. Als die schlanke Kellnerin mit ihrem schwerbeladenen Servierbrett an ihm vorbeikam, blieb ihr Auge sekundenlang an dem neuen Gast haften, doch ihr Antlitz behielt denselben stumpfen Ausdruck bei. Nur das Servierbrett stellte sie mit einem jähen Ruck auf einen Tisch nebenan. Sie sagte leise: „Entschuldigen," und ging wieder dran, die Schüsseln und Teller herumzureichen, bis sie den ganzen Tisch bedient hatte. Dann trat sie an den Tisch, wo der junge Mann Platz genommen hatte. Er sah sie lachend an, doch sie schien seiner nicht zu achten. Eine Dame, die in seiner unmittelbaren Nähe saß, rief ihr zu: „Ist denn die gebackene Leber noch immer nicht fertig?"

„Nun, was gibt's, Hansi?" begann der junge Mann leichthin. — Mit blassen, zusammengepreßten Lippen fragte sie, ohne ihn anzublicken: „Hat der Herr schon etwas gewählt?" — Dann wandte sie sich der Dame zu: „Ihre gebackene Leber kommt in wenigen Minuten."

Der junge Mann, etwas verdutzt über den kühlen Empfang, sagte in ruhigem Ton: „Na schön, bringen Sie mir ein Schnitzel mit gemischtem Salat!"

Sie entfernte sich mit ihrem Servierbrett, indes der junge Mann mit einem Tramwaybillett in seinen prächtigen Zähnen stocherte. Nach kurzer Weile kehrte sie wieder zurück. Ihre müden Züge schienen den Sturm zu verbergen, der in ihrem Innern tobte. Sie stellte die gebackene Leber vor die Dame hin und das Schnitzel vor den jungen Mann. Dann nahm sie noch einige Bestellungen entgegen und verschwand wieder. Schweigend verzehrte der junge Mann sein Essen. Das behagliche, breite Lächeln auf seinem Gesicht war einem hämischen Grinsen gewichen. Es war, als ob er damit ausdrücken wollte: „Meinetwegen, was mir schon daran liegt."

Die Menschenmenge im Lokal begann sich allmählich zu lichten. Die schlanke Kellnerin hatte nun eine kleine Ruhepause. Nur noch eine Person saß, in eine Zeitung vertieft, am anderen Ende des Tisches, an dem der junge Mann Platz genommen hatte. Das Mädchen näherte sich ihm zögernd und machte sich an dem Tischtuch zu schaffen:

„Warum bist du gestern nacht nicht gekommen", flüsterte sie ihm heiser zu. Ein unruhiges Lächeln flatterte sekundenlang über seine Züge, als er ihr erwiderte: „Es war mir wirklich ganz unmöglich wegzukommen!"

„Wo warst du? Bist du vielleicht wieder mit der Lilly beisammen gewesen?" — „Nein, ich schwöre dir, ich war nicht mit ihr. Ich mußte zu meinem Onkel."

In diesem Augenblick wurde die Kellnerin abgerufen. Einem Gast stimmte die Rechnung nicht. Und in der Tat, sie hatte sich — was selten vorkam, — bei einer Post um einige Pfennige geirrt. —

Wieder beugte sie sich über den Tisch, an dem der junge Mann jetzt allein saß: „Was, Heinz, du bist verliebt in sie?"

„Meiner Seel und Treu, ich mache mir nichts aus ihr," erwiderte er mit selbstbewußtem Lächeln. „Etwas Neues gibt's, Hansi, ich habe den Alten herumgekriegt, er will mir aus der Patsche helfen. Was sagst du dazu, nicht nur, daß der Onkel versprochen hat, diese verdammte Schuld abzuzahlen, er spendiert mir noch ein Reisebillett nach Kanada."

„Kanada!" rief das Mädchen nach Luft schnappend. — „Kanada! Du willst doch nicht — — —"

„Ja, ich will wieder frisch von vorn beginnen."

„Laß mich mit dir nach Kanada gehen, Heinz!"

„Du? Wie willst du das anstellen?"

„Ich — ich könnte mich schon durcharbeiten. Als Aufwärterin für die Damenkajüten oder so was ähnliches. — Nimm mich mit, Heinz. Oder willst du vielleicht gar diese Lilly heiraten? Das tust du mir doch nicht an. Nicht wahr? Nur diese leichtsinnige Person ist an dem ganzen Unglück schuld. Sie hat dich mit diesem Turfgesindel zusammengebracht, das dich hineingerissen hat — — —"

„Du bist viel zu gut für mich, Hansi!"

„He, Fräulein, bringen Sie mir einen Kalbsbraten mit Reis und Kartoffeln. Aber recht mürbe soll er sein!"

„Gleich, mein Herr!"

Während sie ihren Pflichten nachging, zupfte der junge Mann nervös an seinem Schnurrbart herum und türmte die Bröselkrumen auf dem Tischtuch mit einer Messerspitze zu einem kleinen Haufen auf. Er machte ganz den Eindruck eines Menschen, der gern einer mißlichen Situation entrinnen möchte. Nach einer kurzen Weile kam sie zurück: „Du sagst, ich bin zu gut für dich," nahm sie den Faden des Gespräches wieder auf. „Mag sein. Ich bin halt ein gerader Mensch und kenne keine Lügen und Schliche. Aber ich kann mir nicht helfen, ich habe dich lieb und will mit dir gehen, wenn — — —" — „Vielleicht später einmal", vertröstete er sie, „bis ich es drüben zu was gebracht habe."

„Hör auf mit diesem Unsinn, Heinz. Bist du erst mal dort, dann hast du mich längst vergessen. Du hast dir nie viel aus mir gemacht, und dann diese Lilly — — —"

„Jetzt gib schon einmal Ruh'! Wie oft hab' ich dir gesagt, daß ich mit der Lilly nichts hab", brummte er.

„Laß dich nicht wieder von dieser Person verleiten, Heinz — — —" Eine ganze Gesellschaft — anscheinend Leute aus der Provinz — kam jetzt in das Lokal. Der eine der Gäste wollte wissen, wie spät es ist, der andere fragte nach einem bekannten Warenhaus. —

„Was für einen Fisch haben Sie heute?" fragte ein großer, dicker Mann. — „Es ist nur mehr Zander da."

Der junge Mann stand auf, dehnte und streckte sich träge. Im Nu war das Mädchen an seiner Seite und forschte mit stockender Stimme. „Du willst schon gehen?"

„Ja, was soll ich denn hier noch machen?"

„Wann sehe ich dich wieder, Heinz?"

„Ich schiff mich Samstag ein", erwiderte er.

„Was, Samstag, das ist doch schon in drei Tagen? Du kommst doch noch her, bevor du wegfährst?"

„Gewiß, gewiß," flüsterte der junge Mann, ohne rechte Ueberzeugung. „Ich werde dir ein paar Zeilen schreiben oder komme ich selbst noch einmal her."

„Gib mir deine Hand drauf", beschwor sie ihn.

Er gab ihr das Versprechen und sie begleitete ihn noch einige Schritte. „Heinz", flüsterte sie leidenschaftlich, „du weißt, all die vielen Jahre war ich dir treu. Sei nicht grausam zu mir! Als ich noch jünger war, da hast du doch ein bißchen was für mich übrig gehabt. Meine Finger habe ich mir für dich wundgerieben. Was ich mir vom Mund absparen konnte, habe ich dir gegeben. Ja, früher, da habe ich freilich auch noch ganz anders ausgeschaut. Aber die ewige Schinderei hier, die hat mich ganz kaputt gemacht. Die Tage ziehen sich mir hin wie ein Strudelteig. Du wirst — du wirst doch nicht — — —" Der dicke Mann, der vorhin nach dem Fisch gefragt hatte, rief ihr zu: „He, Fräuleinchen, bringen Sie mir auch eine Portion Butter und Käse dazu!"

„Ein kleines Momenterl, mein Herr — — — Du wirst doch nicht — — —"

Der junge Mann suchte krampfhaft seine lachende Miene zu behaupten und etwas wie: „Es wird noch alles gut werden, du wirst schon sehen" murmelnd, schritt er durch das zweite Zimmer dem Ausgang zu. Sie nahm indes ihr Servierbrett wieder an sich und lud es mit den schmutzigen Tellern und den Speiseüberresten an. Gleich darauf ging sie in den nächsten Raum, doch der junge Mann war schon verschwunden. — Nach einer kurzen Weile kehrte sie mit einer frischen Speiseladung zu ihren Gästen zurück. Das Lärmen und Lachen der Leute, die scheinbar in bester Stimmung waren, tat ihren Ohren weh. Was gibt es denn auf dieser Welt schon so viel zu lachen, dachte sie, die Speisen herumreichend. — „Wo bleibt den meine Butter", mahnte der Dicke. — Ihr Gesicht nahm einen ärgerlichen Ausdruck an, wie jemand, der, sonst stolz auf seine tadellose Leistung. bei einem Fehler ertappt wird.

„Entschuldigen Sie, mein Herr. Ich habe es ganz überhört. Sofort werden die Butter und der Käse da sein!"

„Zum Kuckuck mit diesen verflixten Kellnerinnen," brummte der Dicke. (Autor. Uebertragung v. O. Emden.)

Zwischenfall in Transjordanien

An einer politisch besonders windigen Ecke, an der unsicheren englischen Landbrücke nach Indien, tagt in Transjordanien ein Pseudo-Parlament unter englischer Oberhoheit.

In diesem Parlament sitzen die Beduinenscheichs bis an die Zähne bewaffnet; damit sie sich selbst wichtig vorkommen und die Freiheit ihres Volkes repräsentieren. In Anbetracht der Erinnerung an früheren türkischen Glanz verleiht der Emir von Transjordanien mit Leidenschaft Pascha- und Bey-Titel an die Parlamentsmitglieder. Diese Titel verleiht er erstens, um seine völlige Unabhängigkeit (mit Ausnahme von England) zu beweisen, und zweitens um eine nie versiegende Quelle für einen ansehnlichen Nebenverdienst zu haben. Die Titel kosten nämlich Geld, Pferde oder Getreide.

Die regierungstreuen Häuptlinge also sitzen im Parlament und dürfen sich um vielerlei Dinge kümmern, nur nicht um die Politik . . . ein Zustand übrigens, der auch in Europa nicht mehr ganz unbekannt sein soll, wie auch den Beduinenscheichs Europa nicht mehr ganz unbekannt ist. Der Beweis? Eine kleine Parlamentsszene, die wir, so gut es geht, wortgetreu einem arabischen Parlamentsbericht entnehmen, mag ihn erbringen.

Saleh Paschah erhebt sich und befürwortet die Einführung des palästinischen Pfundes in Transjordanien.

Madsched Pascha (sehr erregt): „Der Antrag steht ausschließlich im Interesse des Antragstellers. Ich bin ganz energisch dagegen!"

Saleh Pascha (mit der Faust auf den Tisch schlagend): „Du lügst!"

Madsched Pascha (aufspringend): „Was, du sagst, ich lüge? Wir sind hier doch nicht in einem europäischen Parlament!" (Zieht seinen Krummsäbel aus der schweren, silberbeschlagenen Scheide und geht mit erhobener Waffe auf Saleh Pascha zu.)

Ein Parlamentsmitglied springt geistesgegenwärtig hinzu, ergreift Madsched Pascha beim Handgelenk und wendet den Hieb ab, so daß bloß der Mantel und nicht der Kopf des Gegners halbiert wird.

Darauf vertagt sich das Parlament. Der Emir von Transjordanien muß den Streit schlichten und wird hier einmal wirklich seine politischen Fähigkeiten spielen lassen müssen, um einen Krieg zwischen den Stämmen der beiden Paschas zu verhindern . . .

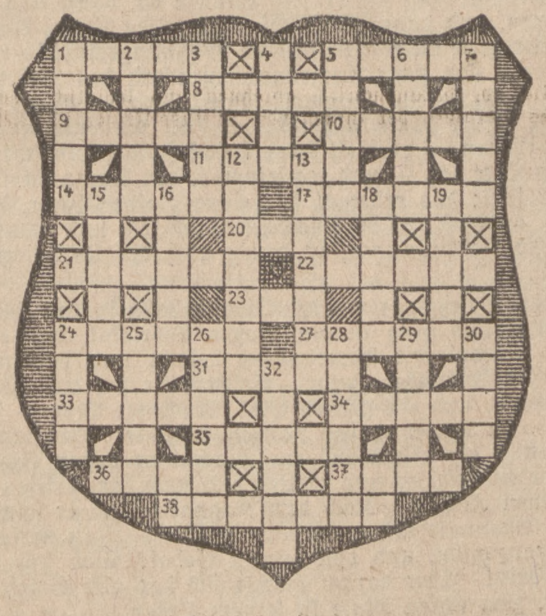
*

Die Moral von der Geschicht'? Freiligrath war es wohl, der Anno dazumal einem Indianer die Worte in den Mund legte: „Wir Wilden sind doch bessere Leute." Ob die Wilden von damals wirklich den Eindruck hatten, ist nicht festzustellen, daß es heute so ist, dafür liefert der ehrenwerte Scheich Madsched Pascha einen nicht gerade von der Hand zu weisenden Beweis.

Immerhin, ein Krieg würde bei uns wohl kaum ausbrechen, wenn ein Scheich von Europa einen anderen Scheich von Europa einen Lügner schelten würde. Darin sind wir zivilisierter. Aber ob nicht ein größeres für uns alle nicht unwichtiges Stück Weltgeschichte anders verlaufen wäre, wenn große europäische Scheichs es vermieden hätten, sich selbst und andere zu belügen?



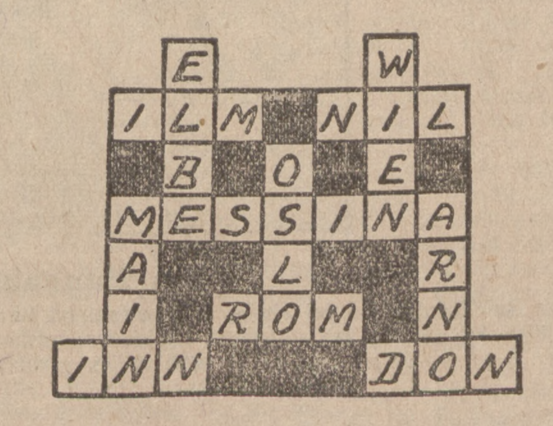
Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. Wappentier, 5. Parkstraße, 8. Tonhalle, 9. französischer Name für Rudolf, 10. Tierfangvorrichtung, 11. Versfuß, 14. amerikanischer Erfinder (†), 17. Männername, 20. Drehpunkt der Erde, 21. Bewohner einer Hansestadt, 22. Walzerkomponist, 23. Dichtung, 24. dienstfreie Zeit, 27. Rückstand beim Keltern, 31. Altersgeld, 33. Tierwelt, 34. indische Anrede, 35. Zeitbezeichnung, 36. Körperteil, 37. Zahlwort, 38. Stelz- und Wasservogel.

Senkrecht: 1. Getreidebund, 2. Schillersche Frauengestalt, 3. Briefformat, 4. Kopfbekleidung, 5. Fischfanggerät, 6. Gartenhäuschen, 7. Reichspräsident (†), 12. Tätigkeit des Schneiders, 13. Tanz, 15. Maler, 16. ehemaliges deutsches Kolonialgebiet in Polynesien, 18. Räubergruppe, 19. Märchenfigur. 20. Versuch, 24. Fluß in der Eifel, 25. Zupfinstrument, 26. Verwandte, 28. Blume, 29. Hülsenfrucht, 30. Blütenstand, 32. Schiffahrtskunde.

Auflösung des Gedankentrainings „Geographie und Geschicklichkeit"



Nummer 45679.

Tragische Groteske von Walter Galdert.

22 Jahre lang hatte der alte Peter Grieß sein Achtel in der Staatslotterie gespielt. Es war ihm nicht leicht gefallen, von dem schmalen Einkommen, das er als Bürodiener hatte, jeden Monat das Los zu bezahlen. Er hatte sich das Geld abgespart, hatte sich kaum einmal ein Glas Bier oder eine billige Zigarre geleistet. Seine Kollegen hatten ihn ausgelacht, wenn er von seinem Lotterielos und von den Hoffnungen, die er daran knüpfte, erzählte. Denn der alte Peter Grieß, der so nüchtern und phantasielos aussah, hatte manchmal ausschweifende Träume. Wenn er eines Tages das große Los oder irgendeinen anderen größeren Gewinn erwischen sollte, dann würde er sich ein kleines Häuschen kaufen und sich ausruhen... 22 Jahre hatte das Glück ihm nie gelacht, kaum gelächelt, wenn es ihm ab und zu ein Freilos hinwarf.

Dann kam die Krisenzeit mit dem Lohnabbau, der auch die paar Mark des alten Grieß nicht verschonte. Und gleichzeitig wurde bei der Lotterie der Lospreis erhöht! Sollte man da noch weiter spielen? Peter hatte es versucht, hatte fünf Monate lang kein Glas Bier getrunken, keine Zigarre geraucht, war weite Strecken zu Fuß gegangen, anstatt zu fahren, nur um jeden Monat die fünf Mark für das Los erübrigen zu können. Mit ungeheuren Hoffnungen hatte er in der Zeitung die Gewinnliste verschlungen. Mit dem großen Los war wieder nichts gewesen, aber es blieb ja noch die Prämie von 500 000 Mark im Gewinnrade! Am letzten Ziehungstage war er selbst zur Lotterieverwaltung hingegangen, vielleicht um mit der Stärke seiner letzten Hoffnung das Glück zu beeinflussen. Vergeblich! Nur um vier Einer war die Nummer des Glücksloses von seiner Nummer entfernt gewesen!

Da beschloß er, sein Los aufzugeben. Nach langer Ueberlegung hatte er den Beschluß gefaßt. Vorsichtshalber war er noch zu einer Wahrsagerin gegangen und hatte sie nach den Aussichten seines Lotterieloses gefragt. „Ihr Lotterielos wird Ihnen nur Unglück bringen", hatte die moderne Pythia ihm gesagt. Das hatte ihn beruhigt. Als der Lotteriekollekteur ihm das Los für die neue Ziehung zusandte, hatte er es zurückgeschickt. Gern hätte er die Nummer seines alten Loses vergessen, aber wenn man 22 Jahre lang dieselbe Nummer im Geiste herumgetragen hat, geht das nicht. Aber er nahm sich vor, nie wieder die Gewinnliste anzusehen. Und diesem Vorsatz blieb er treu. Es ging leichter, als er gedacht hatte.

Bis er sich eines Tages — es war im Monat der Hauptziehung — seine neu besohlten Schuhe vom Schuhmacher abholte. Der Meister wickelte ihm die Schuhe nach altem Brauch in eine Zeitung ein. Zu Hause packte Peter sie aus und wollte schon das Papier zerknüllen und wegwerfen; da fiel sein Blick zufällig auf eine Ueberschrift: „200 000-Mark-Gewinn gezogen". „Das geht mich nichts mehr an," dachte der alte Peter, aber er sah doch noch einmal hin. Und da sah er die Nummer, auf die der Gewinn gefallen war: 45 679.

Wie ein Blitz durchzuckte es ihn: seine Nummer! Die Schuhe und das Papier entfielen seinen Händen. Eine halbe Stunde lang saß er wie betäubt da, dann fing er an zu weinen, und dann packte ihn eine wilde Wut. Am liebsten hätte er seine ganze ärmliche Wohnungseinrichtung zertrümmert. Ein paar Porzellanbüchsen mit den Aufschriften „Sago", „Geriebene Semmel" und „Hirse" mußten daran glauben. Aber dann beherrschte er sich. Er fegte die Scherben zusammen — er hielt seine kleine Junggesellenwohnung selbst in Ordnung — und zog seinen besten Anzug an. Dann ging er fort; das erstemal seit einem halben Jahr, daß er abends ausging. Die Nachbarn staunten und munkelten allerhand Vermutungen, zu denen auch der Lotteriegewinn gehörte...

Peter Grieß fuhr mit der Straßenbahn in das Zentrum der Stadt und ging in ein großes Bierlokal, das er vor Jahren einmal mit Verwandten besucht und seitdem nur von außen bewundert hatte. Er bestellte sich eine Portion Gänsebraten und ein großes Glas Müchener Bier — beides Sachen, von denen er seit Jahren träumte. Langsam und mit Genuß aß und trank er. Nach dem ersten Glas bestellte er ein zweites und drittes und nach dem dritten Glas Bier einen Kognak. Nach dem Kognak kratzte er sein Geld im Portemonnaie zusammen und bezahlte. Man schrieb erst den Zwanzigsten, und von seinem Gehalt blieb fast nichts mehr übrig! Aber darum machte sich der alte Grieß keine Sorgen, zum ersten Male in seinem Leben.

Mit weichen Beinen und einem Schleier vor den Augen ging er durch die belebten Straßen der Innenstadt. Er hielt sich am Rande des Bürgersteigs und kam alle Augenblicke in Gefahr, unter ein Automobil zu geraten.

Plötzlich sah er durch den Schleier hindurch seine Nummer vor sich: 45 679! Sie stand am Nummernschild eines Privatautos, das sich in mäßiger Fahrt näherte. Ohne zu wissen, was er tat, sprang der alte Peter auf den Fahrdamm und ging mit ausgebreiteten Armen seiner Nummer entgegen. Der Herr, der am Steuer des Autos saß, hupte dreimal, und als der seltsame Alte nicht beiseite ging, bremste er und brachte den Wagen zwanzig Zentimeter vor Peter Grieß zum Stehen. Jetzt tat Peter etwas, was ihm keiner und er sich selbst auch nicht zugetraut hätte; mit einem Ruck schwang er sich auf den Kühler des Autos, setzte sich rittlings wie auf ein Pferd darauf und fing an, mit beiden Fäusten wie ein Besessener auf den Mann am Steuer loszuschlagen. Die Schutzbrille ging in Scherben. „Meine Nummer, meine Nummer!" brüllte Peter unaufhörlich und versetzte dem Autofahrer einen mächtigen Hieb nach dem anderen.

Passanten rissen ihn von dem Auto herunter und übergaben ihn einem Polizisten, der ihm Handschellen anlegen mußte, denn er brüllte immer noch „Meine Nummer, meine Nummer!" und schlug wie wild um sich.

*

Peter Grieß sitzt seit Monaten in einer Einzelzelle der Irrenanstalt und ist noch nicht wieder zum Bewußtsein gekommen. An die Wände hat er mit Suppe und mit Schmutz in hundertfacher Ausführung die Nummer 45 679 gemalt. Und jedesmal, wenn ihn jemand nach dem Sinn dieser Zahl fragt, verfällt er wieder in Tobsucht und schreit: „Meine Nummer, meine Nummer!". Die moderne Pythia hat recht behalten: die Lotterienummer hat ihm Unglück gebracht.

Bleivergiftung

Vergiftungen durch Blei kommen bisweilen vor, wenn bleihaltiges Trinkwasser genossen wird, wie das bei längerem Stehen von Leitungswasser in bleihaltigen Röhren geschehen kann. Außerdem werden bei längerer Verwendung bleihaltiger Koch- und Eßgeschirre manchmal Bleivergiftungen beobachtet. Wichtiger als diese selteneren Vergiftungsursachen sind die Gelegenheiten zur Bleivergiftung, die sich bei manchen Berufen in der täglichen Arbeit finden. Das Blei tritt dabei teils durch Einatmung bleihaltigen Staubes in den Körper ein, zum Teil setzt es sich an den Händen fest und wird beim Essen in den Körper aufgenommen. Am meisten durch Bleivergiftung gefährdet sind Arbeiter in Akkumulatorenfabriken, ferner in Bleihütten und Bleiweißfabriken. Früher kamen auch bei Schriftsetzern und Schriftgießern viele derartige Vergiftungen vor, doch haben sie heute stark abgenommen. Maler und Lackierer, Farbenreiber, die mit bleihaltigen Farben zu tun haben, Töpfer, die bleihaltige Glasuren herstellen, Feilenhauer, die das Arbeitsstück auf einem Bleiklotz verarbeiten, Polierer, die bleierne Schleifscheiben benutzen, kommen bisweilen ebenfalls in die Gefahr einer Bleivergiftung.

Die Bleivergiftung äußert sich in sehr verschiedener Weise. Die ersten Beschwerden sind oft heftige Leibschmerzen, die durch eine Zusammenziehung der Darmmuskeln ausgelöst werden und meistens mit Verstopfung verbunden sind. Oft tritt dabei eine Entzündung im Munde auf, bei der ein eigentümlicher metallischer Geschmack auffallend ist. Man kann dann oft am Zahnfleisch, vor allem an den vorderen Schneidezähnen, einen gräulichen Saum beobachten, der aus Bleisulfid besteht und für Bleivergiftung charakteristisch ist. Diese Erscheinungen im Munde beruhen darauf, daß das Blei in den Mund abgeschieden wird und dort einerseits die Entzündung hervorruft, andererseits sich durch Verbindung mit Schwefel in Bleisulfid verwandelt. Eine weitere Eigentümlichkeit der Bleivergiftung, die recht häufig vorkommt, ist eine Lähmung der Unterarme, und zwar derart, daß bei ausgestrecktem Unterarm und nach oben gekehrtem Handrücken die Hand nicht nach oben gehoben werden kann, sondern schlaff nach unten fällt. Diese Lähmung, die also nur die Streckmuskeln des Unterarmes betrifft, beruht auf einer Entzündung eines bestimmten Nervs, der zu diesem Muskel führt. Auch am Unterschenkel kommen manchmal ähnliche Lähmungen vor. Oefters tritt bei Bleivergiftung eine mehr oder weniger hochgradige Blässe auf, die nicht nur darauf beruht, daß die Blutgefäße in der Haut sich verengen, sondern zum Teil darauf, daß durch Zerstörung roter Blutkörperchen eine echte Blutarmut eintritt. Durch diese Wirkung auf die Blutkörperchen wird auch die Erkennung der Bleivergiftung möglich, indem man unter dem Mikroskop bestimmte Veränderungen im Aussehen der roten Blutkörperchen wahrnehmen kann. Seltenere Vorkommnisse im Verlauf einer Bleivergiftung sind vorübergehende Sehschwäche oder Blindheit. Ebenfalls selten geworden sind seelische Veränderungen, die auf Schädigungen des Gehirns beruhen und sich in Erregungsfällen, Delirien, epileptischen Anfällen, manchmal auch in tiefer Niedergeschlagenheit äußern. Bei langer Bleivergiftung kann es auch zu Schädigungen der Niere kommen, deren Ausgang eine Schrumpfniere bildet. Auch eine Form von Gicht, die man Bleigicht nennt, kommt als Folge von Bleivergiftungen vor. Schließlich ist noch zu erwähnen, daß die Blutgefäßverkalkung, die Arteriosklerose, die im höheren Lebensalter mehr die Regel als eine Ausnahme bildet, unter dem Einfluß einer Bleivergiftung schon sehr frühzeitig auftreten kann.

Aus der Vielfältigkeit und Gefährlichkeit dieser Vergiftungsfolgen wird deutlich, wie wichtig eine frühzeitige Erkennung und Behandlung der Vergiftung ist. Die Aussichten auf Heilung sind dann nicht ungünstig. Am besten und schnellsten heilen Blutarmut und Darmerscheinungen aus. Auch die Lähmungen pflegen, wenn auch im längeren Zeitraum, zu heilen, während tiefer greifende Veränderungen der Nieren ebenso wie die Bleigicht sehr wenig Neigung zur Besserung zeigen. Die Behandlung besteht natürlich in erster Linie darin, daß das Blei aus der Umgebung entfernt wird; gegen die Darmkolik bewährt sich Wärme und in der ersten Zeit vegetarische Kost und gleichzeitiges Einnehmen von Kalzium. Später ist dann im Gegenteil eine fleischreiche Kost empfehlenswert, die säuernd wirkt, wobei man die Säuerung zweckmäßig noch unterstützt durch Einnehmen von Ammoniumchlorid. Die früher geübte Verabreichung von Jodkali hat sich nicht bewährt.

Wichtiger, als eine Vergiftung zu heilen, ist es, hunderten von Vergiftungen vorzubeugen. Gesetzliche Bestimmungen über den höchstzulässigen Bleigehalt in Glasuren, Setzereien usw. dienen diesem Zwecke. In Betrieben, in denen mit Blei gearbeitet wird, ist ferner streng darauf zu achten, daß mit Blei verunreinigte Hände vor dem Essen mit warmem Wasser (richtig!) gewaschen werden, daß ferner in den Arbeitsräumen selbst überhaupt nicht gegessen wird, sondern Eßräume zur Verfügung stehen, und schließlich, daß nach Beendigung der Arbeit die Kleidung gewechselt und die Arbeitskleidung nur zur Arbeit benutzt wird. Ueberall, wo bleihaltiger Staub entsteht, wie beim Feilen u. a. ist dafür zu sorgen, daß die Luft entstaubt wird, so daß kein bleihaltiger Staub eingeatmet werden kann. Bei Durchführung aller dieser Vorsichtsmaßregeln ist es auch in Betrieben, in denen die Berührung mit Blei nicht zu umgehen ist, möglich, einer Vergiftung vorzubeugen.

Wie alt wird ein Zeitungsblatt?

Die Zeitungswissenschaft, die in letzter Zeit einen so hohen Aufschwung genommen hat, legt besonderen Wert auf die Aufbewahrung der Zeitungen, die eine so wichtige Wissensquelle bilden, aber in unseren Zeiten des Holzpapieres ist das Zeitungsblatt einem frühen Untergange geweiht, und man zerbricht sich jetzt, nicht nur bei uns, sondern auch in England und Amerika, den Kopf, um das beste Verfahren herauszubekommen, das der Zeitung ein langes Leben sichert. In dem Regierungslaboratorium der Vereinigten Staaten sind nun Untersuchungen angestellt worden, die sich mit der gegenwärtigen Lebensdauer eines Zeitungsblattes beschäftigen. Dabei kam man zu dem traurigen Ergebnis, daß alle amerikanischen Zeitungsbände, die in den Jahren 1873 bis 1927 gedruckt wurden, dem raschen Untergang geweiht sind. In der Zeit von 1870—1873 vollzog sich nämlich der Uebergang von dem Baumwoll- und Leinenfaserpapier zu dem Papier, das aus Holz, aus Stroh oder Gras hergestellt wurde. Diese Erzeugnisse besitzen aber keine längere Dauer. Erst im Jahre 1927 entschlossen sich einige Zeitungen, die auf ein langes Fortleben Wert legten, einige Stücke auf Lumpenpapier abzuziehen, und diese kommen in die öffentlichen Bibliotheken, wo sie Jahrhunderte überdauern werden. Für die Lebensdauer der Zeitung ist entscheidend, welches Verfahren der Papierfabrikation angewandt wird. Auch Lumpen- und Leinenpapier zerfällt sehr rasch, wenn es trocknet, bevor eine chemische Reinigung erfolgt ist. Unter den verschiedenen Verfahren, die zur Erhaltung des modernen Papiers vorgeschlagen wurden, wird als die beste empfohlen, auf die Zeitungsseiten der einzelnen Bände mit Stärke festes japanisches Seidenpapier aufzukleben. Auf diese Weise verleiht die Neuyorker öffentliche Bibliothek den von ihr bewahrten Zeitungen Dauer, aber diese Methode ist recht kostspielig. Was eigentlich den raschen Zerfall des Papiers hervorruft, weiß man noch nicht genau. Die meiste Schuld tragen wohl die Unreinheiten, die bei der chemischen Behandlung übrig bleiben.

Amerikanische Geschichten

Umzug.

Dies spielt sich in Neuyork ab.

Kürzlich wurde dort der neue Wolkenkratzer vollendet, der hundertunddrei Stockwerk hat u. höher ist als der Eiffelturm!

Smith trifft Black auf der Straße.

„Hallo, Black, schon umgezogen?"

„Aber gewiß, wohne in der dreiundachtzigsten Etage . . ."

„Hm . . .", meint Smith, „könnten Sie nicht etwas näher in die Stadt ziehen?"

Wettkauen.

Die „Times" meldet aus Quebec, Kanada:

Henri Daple siegt im Maiskolben-Wettkauen über Edward Duval. Er aß sieben Maiskolben, die er mit Whisky herunterspülte, und lächelte verächtlich, als Duval beim fünften haltmachte. Dann brach Daple zusammen und starb an akuter Indigestion.

Der Taschendieb.

In Chikago hat man einen Taschendieb in flagranti erwischt. Man führt ihn vor den Richter, der ihn zu 50 Dollar Strafe verurteilt. Der Detektiv erklärt dem Richter:

„Ich habe dem Mann soeben die Taschen durchsucht, er kann eine Strafe von 50 Dollar nicht zahlen, denn er hat nur dreißig."

Darauf der Richter:

„Lassen Sie ihn frei, aber verlieren Sie ihn nicht aus den Augen. Und bringen Sie ihn in einer Stunde wieder."

Kundendienst.

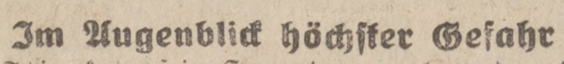
Der Amerikaner weiß sein Publikum zu nehmen. So findet man in einigen zweitrangigen Hotels der USA. folgenden wirksamen Anschlag:

„Wenn Sie zu Hause auf den Boden spucken, tun Sie es, bitte, hier auch! Wir legen Wert darauf, daß Sie sich zu Hause fühlen!"

Verurteilung.

Im Verkehrsgericht in Bronx verurteilte der Richter eine Frau dazu, sich in einem Kino einen Film ansehen zu müssen, wo ein braver Polizist von einer schlimmen Autlerin überfahren wird.

Die Anklage lautet: Schnellfahren. Das Urteil: Im Kino Anschauungsunterricht brummen.



Im Augenblick höchster Gefahr

ist diese Zufallsaufnahme bei einem Stierkampf in Spanien gemacht worden. Der Torero ist zu Fall gekommen, der Stier stürzt sich auf ihn und es scheint, als ob der Torero verloren wäre. Aber schon sind die Capeadores mit ihren roten Tüchern zur Stelle und wissen geschickt den wütenden Stier von seinem Opfer abzulenken.

Die Krise in der Eisenindustrie

Einem Bericht des Verbandes der poln. Eisenhütten zufolge hat sich die Krisis i. d. Eisenhüttenindustrie erweitert. Die Produktion der Hütten ist im Dezember 1931 auf das monatliche Produktionsniveau des Jahres 1925 und der ersten Hälfte des Jahres 1926 gesunken. Im Vergleich zum November 1931 ist die Produktion der Hochöfen um 16.8 Prozent gesunken, der Walzwerke um 23.62 Prozent, der Stahlwerke um 20.59 Prozent und der Röhrenfabriken um 11.5 Prozent. Der Inlandsabsatz ist in einigen Produktionszweigen fast völlig verschwunden. Die Gesamtzahl der Bestellungen bei den Eisenhütten, die im Dezember des vorigen Jahres aufgegeben wurden, belief sich auf 5016 Tonnen, hat sich also im Vergleich zum Vormonat um 58.23 Prozent verringert. Eine Verringerung erfuhr sowohl der Eingang von Bestellungen von seiten des Handels (um 1074 Tonnen) wie auch der Industrie (um 1485 Tonnen). Außer den Zinkblechfabriken, die ihren Bedarf etwas vergrößert haben, ist der Auftragsbestand in allen Zweigen der Metall verarbeitenden Industrie zurückgegangen. Die Aufträge der Bauindustrie beliefen sich auf kaum 21 Tonnen. Auch die Regierungsbestellungen beliefen sich auf die minimale Menge von 401 Tonnen, wovon auf das Verkehrsministerium 358 Tonnen entfielen. Die Ausfuhr von Walzerzeugnissen verringerte sich auf das seit Jahren nicht mehr notierte Niveau von 4 619 Tonnen, was 19.32 Prozent weniger als im November des Vorjahres ausmacht. Die Ausfuhr von Röhren und Rohrleitungen ist nur ganz unerheblich gestiegen.

Der sich aus dem schlechten Beschäftigungsstand ergebende Produktionsrückgang der Hütten in der Wojewodschaft Schlesien hat zu weiteren Arbeiterreduzierungen geführt. Die Zahl der in diesen Betrieben beschäftigten Arbeiter war Ende Dezember des vorigen Jahres gegenüber derselben Zeit des Vormonats um 9.68 Prozent auf 22 783 Arbeiter gesunken. In den Hütten der Wojewodschaft Kielce und Krakau war die Zahl der beschäftigten Arbeiter im Laufe des Monat Dezember jedoch um 1.46 Prozent gestiegen und belief sich auf 12 170 Personen. Im Endergebnis belief sich die Zahl der in den Hüttenwerken beschäftigten Arbeiter in ganz Polen Ende Dezember des abgelaufenen Jahres auf 34 953 Personen, das sind 13.73 Prozent weniger als Ende Dezember 1930 und 25.87 Prozent weniger als Ende Dezember 1929.

Rückgang des Kohlenexportes

Die erste Januarhälfte des neuen Jahres brachte für den polnischen Kohlenexport eine wesentliche Verschlechterung. Diese Verschlechterung ist kaum auf eine saisonmäßige Erscheinung zurückzuführen. In der ersten Januarhälfte ist der Kohlenexport im Vergleich zum Dezember um 82 000 auf 497 000 To. zurückgegangen. Der Ausfuhrrückgang betrifft sowohl das oberschlesische Revier, von wo 395 000 To., d. h. um 78 000 To. weniger, zum Versand gelangten, als auch das Dombrowaer Revier, von wo 102 000 To., d. i. um 4000 To. weniger als durchschnittlich in einer Dezemberhälfte abgingen. Die Konventionsmärkte nahmen insgesamt 111 000 To., d. i. um 12 000 To. weniger, auf, lediglich die Ausfuhr nach der Tschechoslowakei weist eine leichte Zunahme auf, während hingegen der Export nach den anderen Staaten stark zurückgegangen ist. Nach den Märkten der freien Konkurrenz gingen 376 000 To., d. i. um 62 000 To. weniger als in einer Dezemberhälfte. Der Export nach den Nordstaaten schrumpfte um 19 000 To. auf 306 000 To. zusammen. Die Ausfuhr nach den übrigbleibenden Märkten belief sich auf insgesamt 72 000 To., sank also um 36 000 To., d. i. mehr als um die Hälfte. Die Ausfuhr von Bunkerkohle ist um 8 auf 80 000 To. gesunken. Arbeitstäglich ergibt der Export (inkl. Bunkerkohle) rund 45 000 To., hiervon entfallen auf Oberschlesien 36 000 To., auf das Dombrowaer Revier 9000 To.

Zum Konzert von Lotte Leonard am 18. Februar

Lotte Leonard gehört unstreitig zu den ersten Oratorien- und Liedersängerinnen unserer Zeit. Musikalische Intelligenz und Schönheit der Stimme sind hier in einzigartiger Weise vorhanden und befähigen die Künstlerin aus den Liedern den geistigen und musikalischen Inhalt voll zu erschöpfen. Dem oberschlesischen Publikum ist die Künstlerin keine Fremde. Wir erinnern nur an ihre prachtvollen Leistungen bei den großen Choraufführungen des Meisterschen Gesangvereins wie z. B. in Verdis „Requiem“ und in Beethovens „Missa solemnis“. Besonders in letzterem Werke war ihre Leistung unerreicht, was auch bei der Aufführung vor einigen Jahren in der Warschauer Philharmonie durch den Meisterschen Gesangverein von der Kritik bewundernd anerkannt wurde. Auf besonderen Wunsch hat die Künstlerin bei ihrem kommenden Konzert in Katowice ein Programm gewählt, das mit Rücksicht auf das Goethefestjahr nur Kompositionen nach Goetheschen Texten bringt. Die erste Abteilung bringt Lieder von Beethoven, darunter eine Erstaufführung „Nähe des Geliebten“ mit vierhändigen Klaviervariationen Außerdem die „Klärchenlieder“ aus „Egmont“. Des weiteren gelangen eine Schubertgruppe, eine Gruppe nach Mendelssohn. Robert Franz und Carl Löwe und zum Schluß eine Hugo Wolf-Gruppe zum Vortrag. Bekanntlich ist gerade der bedeutende Liederkomponist Hugo Wolf einer der feinsinnigsten Ausdeuter Goethescher Lyrik. Am Klavier begleitet Prof. Fritz Lubrich. Bestimmt dürfte dieses Konzert ein bedeutendes Ereignis für ganz Oberschlesien werden. Ueber Lotte Leonard schreibt die Pariser Presse: Wir hatten das Glück, eine wunderbare Sängerin zu hören. Sie wurde mit enthusiastischem Beifall überschüttet. Und der Telegraaf Amsterdam schreibt in einer Konzertbesprechung: „... eine Atmosphäre von Sommer und Glück.“ Karten sind schon jetzt an der Theaterkasse, ul. Teatralna, zu haben.

Gegen den Fleisch- und Wurstverkauf in Kolonialwarengeschäften

Die schlesischen Fleischer- und Wurstmacher protestieren energisch gegen den unlauteren Wettbewerb, zum Schaden des Fleischer- und Wurstmachergewerbes. Trotz wiederholter Proteste und Reklamationen treten immer wieder Fälle ein, daß in Kolonialwarengeschäften, hauptsächlich in den ländlichen Gegenden, neben Kolonialwarenartikeln (Seife, Gegräupe, Tabak, Soda, Heringen usw.) auch Fleisch- und Wurstwaren feilgeboten werden. Dieses Vorgehen bedeutet eine Konkurrenz für die steuerzahlenden Fleischermeister und selbständigen Fleischer und ist ferner ein Verstoß gegen die geltenden hygienischen Vorschriften. Es existiert eine Verordnung, wonach ausdrücklich darauf hingewiesen wird, daß neben dem Viehhandel, der Verkauf von Fleisch- und Wurstwaren, nur durch Fachleute zu erfolgen hat. Entsprechende Abhilfe wird gefordert.

Dynamitfunde in Golassowitz

Der Staatsanwalt stellt das Untersuchungsverfahren ein

In der Aufsehen erregenden Dynamitfund-Angelegenheit vom vorigen Jahr hat jetzt der Staatsanwalt den deutschen Landwirt und Gemeindevertreter Lux in Golassowitz verständigt, daß er infolge Fehlens von Schuldbeweisen das Untersuchungsverfahren einstellt.

Damit findet eine Affäre ihr Ende, die die deutsche Minderheit und darüber hinaus alle rechtlich denkenden Menschen aufs tiefste erschüttert hatte. Von ruchloser Hand wurden in verbrecherischer Absicht Sprengstoffe in die Scheunen zweier deutscher Landwirte gelegt, um diese nichtsahnenden und unschuldigen Menschen vor das Standgericht zu bringen und zu vernichten. Die ganze Bevölkerung hatte einen Gedanken:

daß es sich hier um eine Provokation handelt.

Die Sache war so plump aufgezogen, daß selbst der naivste Mensch sie als einen Schwindel erkannte. Die Zufälligkeiten waren geradezu in die Augen springend:

Es war der erste Tag der Einführung der Standgerichte.

Für denselben Tag hatte der Gemeindevorsteher Dolezyk die Gemeindevertretersitzung anberaumt, in welcher Abrechnung gehalten werden sollte über 4 Rechnungsjahre. Die beiden Referenten in dieser Angelegenheit: Lux und Jarzombski sollten die Sprengstoffe in ihrer Scheune haben. Der Polizeikommandant Wilczek nahm die Hausdurchsuchung bei diesen beiden Männern

ausgerechnet eine Stunde vor Beginn der Gemeindevertretersitzung vor.

Alles klappte wie am Schnürchen. Alles stimmte bis aufs Haar. Nur eine Kleinigkeit hatte man in dem raffinierten Unternehmen übersehen. Die Verbrecher, welche des Nachts den Dynamit in die Scheunen trugen, hatten bei Lux richtig getroffen, bei Jarzombski aber, sich um eine Scheune geirrt. Lux wurde verhaftet, während letzterer nicht verhaftet werden konnte. Die Polizei wurde nervös. Sie suchte bis in die späten Abendstunden unter der „przycies“ (Schwelle) des Jarzombski nach dem Sprengstoff, aber vergebens. Nach 3 Tagen fanden die Golassowitzer Bürger selbst das Dynamit unter der Scheune Korkels, des Nachbars von Jarzombski. Damit war der Schwindel aufgedeckt.

Lux, den man wie einen Verbrecher behandelt hatte, und über eine Woche in Haft hielt, ließ man frei.

Plötzlich war alles Geschrei verstummt und man verlegte sich auf das **Totschweigen.** Keine Instanz wollte mehr wissen, woher das Dynamit stammte und wer es dort untergeschoben hat. Eine Intervention der deutschen Sejmfraktion beim Innenminister bewirkte eine Antwort von diesem,

worin der Innenminister selbst die Möglichkeit einer Provokation zugab

und Fortführung des Untersuchungsverfahrens versprach. Aber alles vergebens. Die Provokateure, allgemein bekannt, erfreuen sich behaglicher Sicherheit und größten Wohlbefindens. Sie dürfen ungestört ihre verbrecherischen Pläne weiterschmieden.

Die deutsche Bevölkerung erwartet, daß der Innenminister durchgreift und die Provokateure bestraft. Alle Staatsbürger haben Anspruch auf Rechtsschutz!

Gehaltsverhandlungen in der Schwerindustrie

Die Arbeitgeber fordern einen Gehaltsabbau von 21 Prozent

Am Donnerstag, den 11. d. Mts., haben zwischen dem Arbeitgeberverband der Oberschlesischen Bergwerks- und Hüttenindustrie und den in der Arbeitsgemeinschaft zusammengeschlossenen Verbänden Gehaltsverhandlungen stattgefunden. Der Arbeitgeberverband forderte einen Gehaltsabbau von 21 Prozent und Aussetzung der Gewährung von weiteren Steigerungssätzen für den Zeitraum eines Jahres Die Arbeitgeber begründeten ihre krassen Forderungen mit der schlechten wirtschaftlichen Lage der Werke. Diese allgemein gehaltene Begründung konnte die Vertreter der Angestellten keineswegs befriedigen und von der Notwendigkeit der Forderungen überzeugen. In der darauf stattgefundenen Sonderberatung der Angestellten wurde zu den, erst in der Verhandlung bekanntgegebenen, Forderungen Stellung genommen und diese als unannehmbar bezeichnet.

Um jedoch ein Scheitern der Verhandlungen zu vermeiden, wurde nach der Sonderberatung durch die Vertreter der Arbeitsgemeinschaft die Bereitwilligkeit zur weiteren Verhandlung zum Ausdruck gebracht, jedoch mit der Maßgabe, daß eine weitere Diskussion nur unter Berücksichtigung des Umstandes geführt werden könnte, daß die Angestelltengehälter bereits im Vorjahr um 5 Prozent gekürzt wurden und die Arbeiterlöhne im vergangenen Jahre keine Kürzung erfahren haben, des weiteren die Bergarbeiterlöhne ab 1. Februar d. Js. um 8 Prozent herabgesetzt worden sind. Verhandlungen auf dieser Basis wurden von den Arbeitgebervertretern abgelehnt Da die Arbeitgeber auch weiterhin auf der Kürzung der Gehälter um 21 Prozent bestehen blieben, sind die Verhandlungen ergebnislos verlaufen.

Die Entscheidung in dem Gehaltskonflikt der Schwerindustrie liegt nunmehr beim Schlichtungsausschuß.

In zwei Monaten 14000 Arbeiter entlassen

Die Arbeiterreduktionen auf den schlesischen Gruben und Hütten nehmen kein Ende. Jeden Tag kommen neue Meldungen über Arbeiterabbau und jeden Tag laufen beim Demobilmachungskommissar neue Anträge auf Arbeiterreduzierung, bezw. Stillegung von Industriebetrieben. Allein im Februar wurden auf den schlesischen Hüttenwerken zum Teil 6000 Arbeiter abgebaut, bezw. werden sie dieser Tage abgebaut. Die Bismarckhütte baut 1 340 Arbeiter ab, davon werden allerdings 1000 Arbeiter „beurlaubt“, was einer Reduktion gleichkommt. Die Falvahütte baut 1 011 Arbeiter ab, darin sind 751 „beurlaubte“ die Friedenshütte baut 2 500 Arbeiter ab, die Königshütte 1 549 Arbeiter Die zwei letzteren Reduktionen befinden sich noch in der Schwebe.

Auf den Kohlengruben sieht es genauso trostlos aus wie in den Hüttenwerken. Die Kleophasgrube hat 2500 Arbeiter abgebaut, die Blüchergrube wird 1700 Arbeiter abbauen, wovon bereits 1200 Arbeiter gekündigt wurden, die Emmagrube will 2800 Arbeiter abbauen, Mathilde-Ost 1500 Arbeiter, zusammen mehr als 7000 Arbeiter.

Die Arbeiterreduktion in Königshütte vertagt

Beim Demobilmachungskommissar hat gestern eine Konferenz stattgefunden, in welcher der Antrag der Verwaltung der Königshütte, über den Abbau von 1549 Arbeiter zur Beratung stand. Den Demobilmachungskommissar vertrat Arbeitsinspektor Leroka. Der Vertreter der Königshütte, Sanetra, hat den Antrag eingehend „begründet“ und wies auf den Rückgang der Bestellungen hin. Das Werk beschäftigt gegenwärtig 3883 Arbeiter, für die heutigen Verhältnisse um 1549 zu viel. Die Arbeitervertreter verlangten die Vertagung der Entscheidung und begründeten das damit, daß sie erst das Ziffernmaterial prüfen müssen, das der Vertreter der Verwaltung vorgebracht hat. Der Arbeitsinspektor stimmte dem Antrag zu und vertagte die Entscheidung. Der Demobilmachungskommissar wird das vorgebrachte Zahlenmaterial an Ort und Stelle überprüfen

Arbeiterkündigungen auf der Blüchergrube

Die Verwaltung der Blüchergrube in Boguschowice hat bekanntlich den Demobilmachungskommissar verständigt, daß die Grube anfangs März stillgelegt wird. Im Zusammenhange damit erhalten am 15. d. Mts. 1200 Arbeiter die Kündigung. Insgesamt sind auf dieser Grube 1700 Arbeiter beschäftigt. Die übrigen 500 Arbeiter werden später gekündigt.

Anstatt Charlottengrube wird die Emmagrube stillgelegt

Die Verwaltung der Rybniker Steinkohlengruben hat den Antrag auf Stillegung der Charlottengrube zurückgezogen, dafür aber einen anderen Antrag auf Stillegung der Emmagrube gestellt. Die Charlottengrube beschäftigt 2000 Arbeiter, während auf der Emmagrube 2800 Arbeiter beschäftigt sind. Der Antrag auf Schließung der Emmagrube wurde damit begründet, daß sich diese Grube nicht rentiert, weil die Nachfrage nach Koks u. Fettkohle nachgelassen hat.

Der Demobilmachungskommissar in Warschau

Im Zusammenhange mit den Massenreduktionen in den Eisenhütten und den Kohlengruben, ist der Demobilmachungskommissar Maske nach Warschau gefahren, um sich von dort aus neue Instruktionen zu holen. Zum Teil hat der Demobilmachungskommissar die Reduktionen schon genehmigt, denn die Anträge auf Abbau der Arbeiter in Bismarckhütte und Falvahütte sind erledigt. Die Arbeiterreduktion in Königshütte steht bevor und darüber soll heute beraten werden.

Wilde Streiks in Dombrowa Gornicza

Auf den Kohlengruben in Dombrowa Gornicza wird weiter gestreikt. Die Belegschaft der Graf Renardgrube, 784 Mann stark, ist gestern in den Ausstand getreten. Auch in der Kopalnia Modrzejow ist die Belegschaft in den Streik getreten. Auf der letztgenannten Grube handelt es sich um einen eintägigen Proteststreik gegen den 8prozentigen Lohnabbau. Auf der Kopalnia Milowice sind die Arbeiter ebenfalls in den Streik getreten, was die Verwaltung mit Feierschichten beantwortet. Es hat den Anschein, daß in Dombrowa Gornicza ein allgemeiner Streik unvermeidlich ist.

Rundfunk

Kattowitz — Welle 408,7

Sonntag. 10,25: Morgenfeier. 12,15: Symphoniekonzert. 14,20: Chorkonzert. 16,20: Lieder. 17,45. Schallplatten. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,55: Klavierkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,45: Schallplatten. 16,20: Französisch. 16,40: Konzert. 17,35: Leichte Musik und Tanzmusik. 19,20: Vortrag. 20,15: Eine Operette. 22,45: Abendkonzert. 23: Vortrag. 23,30: Tanzmusik.

Warschau — Welle 1411,8

Sonntag. 10: Morgenfeier. 12,15: Symphoniekonzert. 14: Vorträge. 16,55: Kinderstunde. 16,40: Vorträge. 17,45: Schallplatten. 18: Vorträge. 19,25: Schallplatten. 19,45: Vortrag. 20,15: Volkstümliches Konzert. 21,40: Vortrag. 21,55: Klavierkonzert. 23: Tanzmusik.

Montag. 12,10: Mittagskonzert. 15,15: Vorträge. 15,50: Schallplatten. 16,20: Vorträge. 17,35: Leichtes Konzert und Tanzmusik. 18,50: Vorträge. 20,15: Eine Operette. 22,15: Vortrag. 22,40: Tanzmusik.

Gleiwitz Welle 252. Breslau Welle 325.

Sonntag, 14. Februar. 7: Hafenkonzert. 8,30: Morgenkonzert. 9,20: Rätselfunk. 9,30: Schachfunk. 9,50: Glockengeläut. 10: Kath. Morgenfeier. 11,30: Ufa-Tonfilmschlager-Wettbewerb. 13,25: Von der Himmelsgrundschanze in Oberschreiberhau: Deutsche Sprunglaufmeisterschaft. 14,30: Mittagsberichte. 14,40: Philatelie. 14,50: Für den Landwirt! 15,05: Erlebnisse auf Skiern im Glatzer Bergland. 16: Das wird Sie interessieren! 16,20: Nachmittagskonzert. 18,20: Wetter; anschl.: Sportresultate vom Sonntag. 18,30: Puppenindustrie im Thüringer Wald. 18,55: Wetter; anschl.: Kleine Klaviermusik. 19,20: Spannende Geschichten. 19,50: Für die schlesische Winterhilfe. 20: Wagner-Abend. In der Pause: Abendberichte. 22,15: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22,45: Tanzmusik Als Einlage: Vom Berliner Sechstagerennen.

Montag, 15. Februar. 9,10: Schulfunk. 12: Aus Oberschreiberhau: 50-Kilometer-Meisterschaft. 15,20: Theaterplauderei. 16: Kinderfunk. 16,25: Unterhaltungskonzert. 17,40: Landw. Preisbericht; anschl.: Das Buch des Tages. 18: Das wird Sie interessieren! 18.25: Kulturfragen der Gegenwart. 18,40: Englisch. 18,55: Beseitigung von Rundfunkstörungen. 19,10: Wetter; anschl.: Abendmusik. 20: Wetter; anschl.: Vortrag. 20.30: Lieder. 21: Abendberichte 21,10: Der Fenriswolf 22,10: Zeit, Wetter, Presse, Sport, Programmänderungen. 22.35: Funktechnischer Briefkasten. 22,50: Winter im Eulengebirge.

Lebt Goethe noch?

Reportage in der Dichterstadt

Der Führer, der die zahlreichen kleinen Trupps von Fremden durch das Goethe-Nationalmuseum auf dem Frauenplan in Weimar geleitet, dämpft bei den Worten: „Und dies ist das Sterbezimmer Goethes" die Stimme Die Fremden stehen stumm und ehrfürchtig vor der Stätte, an der am 22. März 1832 der größte Dichter deutscher Sprache seinen Geist aufgab.

Was jetzt stolz und offiziell Goethe-Nationalmuseum heißt, war ehedem die Ministerwohnung des Herrn Geheimrat Goethe. Auf dem einst freien Platz vor dem Nationaltheater, dessen Leiter Goethe lange Jahre hindurch war, steht ein ehernes Monument, das ihn vereint mit Schiller darstellt.

An die Ausgestaltung der Weimarhalle wird die letzte Hand gelegt. Die Weimarhalle soll der Mittelpunkt aller feierlichen Veranstaltungen der kommenden Goethe-Gedächtniswoche werden: Reden Thomas Manns, Walter v. Molos und Gerhard Hauptmanns sind vorgesehen; Vorträge berühmter ausländischer Professoren über Goethe und die Welt, Goethe und Frankreich, Goethe und Spanien, Goethe und Skandinavien...

Der Worte werden genug gewechselt werden. Aber ist dieses festlich gestimmte, behördlicherseits als Dichterstadt propagierte Weimar wirklich und wahrhaftig noch die Heimatstadt Goetheschen Geistes, die seelische Zuflucht aller, die Trost und Erkenntnis suchen in der Atmosphäre des Dichters? Lebt Goethe noch in Weimar?

*

„Der Weiße Schwan begrüßt Dich jederzeit mit offenen Flügeln!" schrieb Goethe an seinen Freund Zelter nach Berlin, um ihn zu einem Besuch in Weimar anzuregen. Zelter kam und stieg im „Weißen Schwan" ab, dem vielhundertjährigen Gasthaus neben Goethes Haus. In der Ratsstube saßen sie zusammen und zechten, wie nach ihnen Liszt, Böcklin, Lenbach. Die Limousinen der Fremden parken heute vor dem „Schwan". Aber drinnen in der Wirtsstube hat sich wenig verändert seit hundert Jahren. Wieder sitzen die Weimarer Bürger beim Dämmerschoppen und diskutieren über die Fragen des Tages. Wir setzen uns vor ein Glas Bier in die Ofenecke und lauschen den Gesprächen am Stammtisch...

„Wie war das doch, Herr Sanitätsrat Vulpius, als Ihre Großtante den Geheimrat Goethe kennen lernte?" wird der alte Herr gefragt, der sichtlich dem Tisch präsidiert... — „Wenn es Sie nicht langweilt, meine Herren..." antwortet der Sanitätsrat. „Mein Großvater Christian August Vulpius, der sich ohne viel materiellen Erfolg als Schriftsteller versucht hatte, war arbeitslos und suchte eine Stellung. Seine hübsche junge Schwester Christiane hatte bei Gelegenheit den Geheimrat Goethe kennen gelernt und versprach ihrem Bruder, diese Beziehung für ihn auszunützen. Die verfaßte eine Bittschrift an Goethe und überreichte sie ihm im Stadtpark, als er gerade seinen Spaziergang machte. Und dieses Zusammentreffen wurde für beide zur Schicksalsfügung. Sie verliebten sich, schnell wurden ihre Beziehungen eng und herzlich, Goethe nahm Christiane in sein Haus auf.

Erst nach der Schlacht bei Jena, als Christiane ihn während der französischen Einquartierung mutig gegen ein paar rauflustige französische Soldaten verteidigte, überwand er, scheinbar aus Dankbarkeit, seine Scheu vor der kirchlichen Zeremonie und vermählte sich mit ihr." — „Ihr Vater hat wohl Goethe noch gekannt, Herr Sanitätsrat?" — „Gewiß, er ist unter Goethes Augen zusammen mit dessen Enkeln Walther und Wolfgang aufgewachsen. Walther war mein Pate, und ich habe oft das Goethehaus betreten, das damals noch der Familie gehörte, um ihn zu besuchen. Als er einsam in einem Leipziger Hotel starb, war ich der einzige, der ihm die Augen zudrücken konnte..."

*

„Askan Schmitt hat das Wort!" ruft man lachend am Stammtisch. Er scheint nicht sehr ernst genommen zu werden, der weißbärtige kleine Mann, dessen Bäuchlein die Knopfe des speckfleckigen Gehrocks zu sprengen droht. Es sieht so aus, als räume man ihm das Narrenrecht eines stadtbekannten verschrobenen Philosophen ein. „Man hält mich für närrisch", sagte Askan Schmitt, „weil ich immer die zünftige Goethe-Philologie „veräppelt" habe. Aber was macht man aus Goethe in der Schule! Wie verekelt man ihn den Kindern mit Auswendiglernen und Schematisieren! Kein Fünkchen Interesse für Goethe läßt man in ihnen übrig. Resultat: das längste Goethejahr reicht nicht aus, um all das nachzuholen, was das vergangene Jahrhundert an Goethe versäumt hat. Fräulein Silvia!" ruft Herr Schmitt hinter die Theke, wo die hübsche Tochter des Schwanenwirts arbeitet, „haben Sie nach Ihrer Schulzeit aus freien Stücken einmal Goethe gelesen?" — Fräulein Silvia wird ein wenig rot und schämt sich... „Danke, das genügt! Sehen Sie, meine Herren, das ist es, was ich immer sage: wer mit Goethe leben kann der tut es auch in Krotoschin; wer es nicht kann, der bringt es auch nicht in Weimar fertig.."



Auch Rom ehrt Goethe

Der Pavillon der römischen Villa Sciarra, in der am 100. Todestage Goethes die offiziellen Feiern stattfinden werden. Der Pavillon wird von diesem Tage an den Namen Goethes tragen. Die Villa Sciarra ist der Sitz des italienischen Kulturinstituts für germanistische Studien.

Silberputzer im Speisewagen

Was der Speisewagengast nicht sieht und wovon er nichts weiß

Wir standen früh um fünf am Schlesischen Bahnhof, im dunklen, frierenden Berlin. Koch und Silberputzer, von Kopf bis Fuß in schneeweißem Linnen Zweifellos war diese Pünktlichkeit übertriebener, als mein Vertrag es vorschrieb, eigentlich hatte ich erst eine Stunde vor Abfahrt des Zuges anzutreten, aber unter meiner Mitropa-Uniform regte sich die Neugier: Hier waren wir in den gewaltigen Reservoir aus dem das reisende Deutschland gespeist wird, waren sozusagen im zentralen Magen der D-Züge. Um uns brausender Betrieb. Hunderte von Menschenhänden sorgen für Befriedigung kulinarischer Wünsche. —

In Riesenkesseln, die etwa 800 Liter fassen, werden die Suppen vorgekocht, die man einige Stunden später in den Speisewagen sämtlicher mitteleuropäischer Schienenstränge essen wird. In den Kühlhallen lagern Schweine und Rinder sowie Geflügel bis zur Verteilung auf die einzelnen Züge. Fleisch wird zerlegt und bratfertig hergerichtet. Gemüse geputzt und angekocht, Kartoffeln verlassen auf laufendem Band ihre Lagerräume bereits im gewaschenen Zustand. Die Fischwaggons aus Geestemünde treffen ein, von den Fischmeistern in Empfang genommen. Und während rings Berlin in tiefem Schlummer liegt, werden hier tausend zierliche Nachtischtörtchen bereitet, eins wie das andere, werden Süßspeisen aller Art, Eis und Schlagsahne hergestellt.

Im grauen Morgen fahren dann Lastwagen vor, um die angeforderten Rationen an die Bahnhöfe zu bringen. — Das sind insgesamt:

2200 Zentner Kartoffeln,
1200 Zentner Fleisch,
200 Zentner Wild und Geflügel,
200 Zentner Fische,
300 Zentner Gemüse,
170 Zentner Zucker,
105 Zentner Kaffee,
20 Zentner Butter,
27 000 Stück Gebäck,
1700 Liter Milch und 453 000 Eier,

die monatlich im Speisewagen konsumiert werden.

Wir haben unsere Bestände an Konserven und Schokoladen, an Wein und Likören, Zigarren und Zigaretten nachgeprüft und vervollständigt. Wir haben überhaupt nichts vergessen, weil wir nichts vergessen dürfen. Denn wir können nicht in Meseritz die Notbremse ziehen und rasch für 20 Pf. Zimt holen lassen. Und wir können nicht irgendwo auf der Strecke unsere Gäste zu Vegetariern umkrempeln, weil wir zu wenig Fleisch mitgenommen haben. Wie wir es machen, daß alles auf Verlangen da ist und trotzdem nicht zu viel verdirbt, bei geringer Nachfrage, das ist unsere Sache. Instinkt und Erfahrung. Alsdann schritten wir zum „Scherbengericht". Denn wenn auch oft genug in Küche und Anrichteraum des Speisewagens die Warnung „Achtung, Kurve", wenn wir auch patentierte Porzellangestelle und Hängevorrichtungen haben, und die Anordnung dieser Geräte auf der Basis langjähriger Erfahrung durchkonstruiert ist — es zerbricht doch ungeheuer viel. Was den Abgang „Bruch" betrifft, so schlägt unsere rollende Küche vor allen anderen Restaurationsbetrieben den Rekord. Unser Porzellanbestand muß etwa viermal im Jahr vollständig erneuert werden. Dann halten wir an jedem Morgen nach der Heimkehr Scherbengericht: Unsere Trümmer und Invaliden werden ins Magazin geschickt, um durch neues Material ersetzt zu werden.

Wir hatten ein fabelhaftes Menü zusammengestellt Bouillon mit Nudeln, Zanderschnitte mit Schwenkkartoffeln und römischer Tunke, garniertes Rinderfilet mit Pommes frites, Vanilleeis in Waffelmuscheln. Zuerst war mir unklar, wie wir es zubereiten würden: wir hatten einen Küchentisch von Handtuchformat, die ganze D-Zugküche ist nicht größer als drei Meter lang und zwei Meter breit. Und doch haben wir's geschafft — bei einer Temperatur von 50 Grad! Meine Tagesbilanz legt davon Zeugnis ab: Aus einem Wasserreservoir von 40 Litern habe ich abgewaschen, gespült und getrocknet. Das Geschirr von 150 Mittags- und 100 Abendgedecken, außerdem 100 Tee-, Kaffee- und Kakaotassen und 60 Aufschnittplatten für belegte Brötchen; ich habe zwischen Weimar (12.04 erster Mittagessen) und Karlsruhe (20.05 letztes Abendessen) 250 Bestecke mit Vehemenz geputzt, habe mit der Küchengehilfin geflirtet und zugesehen, wie unser Koch mit unheimlich schnellen und geschickten Handgriffen drei Gänge je 80mal kochte, briet, buk; ich bin 13.06 in Gotha an der Zentralwerkstätte vorbeigefahren, die nur für die Reparatur von Speisewagen da ist und 300 Mann damit beschäftigt, habe 17.03 in Frankfurt a. M. Roheis eingeladen und festgestellt, daß ein Speisewagen wie der unsrige einschließlich Inventar 100 000 Mark kostet; und schließlich habe ich mir sagen lassen, daß 3600 Personen arbeiten müssen, um den mitteleuropäischen Speisewagenbetrieb in Gang zu halten und habe aus meinem Verschlag hineingesehen — schon wegen der Wärme mit ähnlichen Gefühlen wie in dem Drama von O'Neill der Schiffsheizer in die erste Kajüte — in unseren.... in einen von 250 Speisewagen.

Wie findet die Ameise ihr Nest wieder

Die neuesten Untersuchungen, die Prof. J. Icard mit Ameisen anstellte, scheinen die alte Frage endgültig geklärt zu haben, wieso die Ameisen ihr Nest wiederfinden: sie richten sich nämlich nach den Lichtverhältnissen, die beim Verlassen des Nestes herrschen, sie „merken" sich, wie Licht und Schatten verteilt waren und folgen dann auf dem Rückweg der entgegengesetzten Verteilung. Eine Ameise aber, die man einige Meter vom Nest entfernt hinsetzt, findet sich nicht wieder heim, ihr fehlt die auf dem Hinweg einzuprägende Orientierung. Icard führte auch noch einen neuen anschaulichen Versuch aus Er ließ eine Ameise durch eine Glasröhre zurücklaufen. Drehte er nun unter Beibehaltung der Lichtverhältnisse die Röhre um 180 Grad, so machte die Ameise kehrt und lief weiter in der Richtung auf ihr Nest. Kehrte er aber bei diesem Versuch die Beleuchtungsverhältnisse nach der Drehung um, so lief die Ameise in der anfänglichen Richtung weiter, sie entfernte sich also von ihrem Nest.

Goethe und die Technik

Das Haus am Frauenplan in Weimar birgt einen kostbaren Schatz: die Sammlung naturwissenschaftlicher und technisch-physikalischer Geräte, die Goethe für seine wissenschaftlichen Arbeiten benutzte. Diese Sammlung vermittelt einen Einblick in das universelle Schaffen eines Menschen, den sowohl äußere Umstände als auch innere Veranlagung sich vielseitig entwickeln ließen. Goethe ist nicht nur ein Dichter und Staatsmann gewesen, er hat sich auch noch darüber hinaus als Naturwissenschaftler mit erstaunlichem Erfolg betätigen können. Aber Goethe lebte in der Zeit des erwachenden, von der Technik unterstützten Kapitalismus. Was bisher keimhaft in vielen Hirnen geschlummert hatte, begann nun unter den Strahlen der kapitalistischen Revolution in das Licht zu treten. Und weil alles noch zart und keimhaft war, weil alle Gebiete, gemessen an ihrem heutigen Umfange, noch von bescheidener Ausdehnung waren, gelang es zu jener Zeit einem umfassenden Geist, sich mit ihnen vertraut zu machen.

Goethe hat weit vorausschauend den Einfluß der Technik auf den Gang der politischen Geschichte erkannt. Es sei hier nur an den Ausspruch erinnert, den uns Eckermann übermittelt hat: „Mir ist nicht bange, daß Deutschland eins werde; unsere guten Chausseen und die künftige Eisenbahn werden schon das ihrige tun." Aber er richtete seinen Blick auch weit hinaus über die Grenze der deutschen Vaterländer. Er prophezeite den Bau des Suezkanals, den Lesseps 1869 vollendete. Er ahnte den Durchstich der Enge von Panama, und jetzt, 100 Jahre nach seinem Tode, ist man dabei, die von ihm für notwendig gehaltene Verbindung des Rheins mit der Donau zu verwirklichen, so daß der Großschiffahrt freie Bahn geschaffen wird von der Nordsee bis zum Schwarzen Meer.

Goethe sah die Morgenröte des technischen Zeitalters, dessen Wesen er im tiefsten Sinne erfaßte. Er erlebte und begriff das Vordringen der Dampfmaschine, er sah die Geburt der Eisenbahn und der Vorläufer des Autos, das Dampfschiff begann seinen Siegeszug, die Gebrüder Montgolfier ließen ihre mit warmer Luft gefüllten Ballons steigen, Murdoch fand die Erzeugung des Leuchtgases aus der Steinkohle, Senefelder schuf die Lithographie, König baute seine Schnellpresse, die mechanischen Textilmaschinen hatten begonnen, die Ergiebigkeit der menschlichen Arbeit auf diesem Gebiete in einer früher ungeahnten Weise zu steigern. Auf allen technischen Gebieten zeigte sich ein ständiger Fortschritt, und Goethe hatte für diese grandiose Entwicklung ein offenes Auge. Die Welt war nach mehr als tausendjährigem Schlafe zu neuem, unerhörten Leben erwacht.

Der Geist des Neuen hatte auch Goethe erfaßt. Jahrelang hielt er Vorträge über seine liebsten [illegible]itsgebiete, über Magnetismus, Elektrizität und Optik [illegible] erschien seine dreibändige Farbenlehre, auf die er unendliche Sorgfalt verwendet hatte, die er höher schätzte als die literarischen Arbeiten, die seinen Ruhm in der Zukunft begründeten. Der physikalische Teil seiner Farbenlehre wurde schon zu seinen Lebzeiten heftig angegriffen. Aber der psychologische und vor allem der geschichtliche Teil haben bis heute ihren Wert behalten. Goethe trat an alle diese Probleme intuitiv heran. Aus einer tiefen inneren geistigen Schau erkannte er das Wesen der Dinge. Der mathematischen Berechnung, die gerade in unseren Tagen so große Erfolge aufweisen kann, war er abhold. Er ähnelte hierin einem der erfolgreichsten Techniker der Gegenwart, dem Grafen Arco, der sich ebensowenig mit der Mathematik befreunden konnte. Goethe hat mit seinem geistigen Feingefühl das Wesen der Elektrizität wahrhaft genial umschrieben. Er erklärte diese geheimnisvolle Kraft als im höchsten Sinne problematisch. „Wir betrachten sie", sagte er, „daher vorerst unabhängig von allen übrigen Erscheinungen; sie ist das durchgehende, allgegenwärtige Element, das alles materielle Dasein begleitet und ebenso das atmosphärische; man kann sie unbefangen als Weltseele deuten." Gerade mit diesen letzten Sätzen hat er das Richtige getroffen. Der alles beherrschende Einfluß der Elektrizität ist gerade durch die Forschungen der letzten Jahrzehnte besonders eindringlich klar geworden.

Interessant sind die Arbeiten Goethes auf dem Gebiete der Meteorologie. 1825 erschien eine Schrift, die als Ergebnis seiner Studien den Versuch einer Wetterlehre brachte. Aber nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch mußte sich Goethe als leitender Minister mit technischen Fragen befassen. 1781 übergab er dem Herzog eine Arbeit über die Bergwerke von Ilmenau. Auf seinen Einfluß hin wurde der durch viele Jahre vernachlässigte Silberbergbau in Ilmenau wieder aufgenommen. Aber der Berggeist war dem Vorhaben nicht günstig gesinnt. Es gab viel Mißgeschick, und vor allem Wassereinbrüche ließen die Arbeiten 1796 zum Erliegen kommen. Goethe kümmerte sich um das Salinenwesen, um die Wasserbautechnik, er hatte gute Gedanken über die zweckmäßige Anlage von Chausseen, und die Baukunst lag ihm bei seiner künstlerischen Einstellung besonders nahe.

Bei allen diesen Arbeiten kam ihm seine zeichnerische Begabung zustatten. Im Hause am Frauenplan in Weimar hat der Besucher Gelegenheit, die Geschicklichkeit seiner Hand und die Wendigkeit seines Geistes auch auf diesem Gebiete zu beobachten.

Daß diese vielseitigen technischen Interessen auch in seinem Werken ihren Niederschlag fanden, ist nicht verwunderlich. Es ist unmöglich, hier alle Stellen zu zitieren, die auf die Technik bezug haben. Es möge nur an den Ausklang des „Faust" erinnert werden, an den Kampf mit dem Meere, den Bau von Deichen, durch den neues Land gewonnen wird. Bei diesem Kampf aber steht der Mensch im Mittelpunkt der Arbeit. Faust bringt das mit wundervollen Worten zum Ausdruck:

> Solch ein Gewimmel möcht' ich sehn,
> Auf freiem Grunde mit freiem Volke steh'n.
> Zum Augenblick dürft' ich sagen:
> Verweile doch, du bist so schön!
> Es kann die Spur von meinen Erdetagen
> Nicht in Aeonen untergehn!

Hier dient die Technik allein dem Menschen, dem Volksganzen.

Seit dem Tode Goethes sind 100 Jahre vergangen. In dieser Zeit kam die Technik völlig unter die Botmäßigkeit der geheimnisvollen Macht des Kapitals. Der Gewinn wurde wichtiger als die technische Arbeit. Sie konnte trotz aller Leistungen ihre segensreichen Kräfte nur zum kleinen Teile entfalten. Und trotz aller Sturmzeichen unserer Zeit, trotz des Wetterleuchtens einer Weltenwende werden doch noch viele Jahre vergehen, ehe die Technik wirklich zu einer Dienerin der Menschheit im goethischen Sinne werden kann.

Pleß und Umgebung

50. Geburtstag. Am Sonnabend, den 13. d. Mts. begeht Rendant Wittek in der Fürstlichen Brauerei seinen 50. Geburtstag.

Drei Badetage in der Städtischen Badeanstalt. Wir machen nochmals darauf aufmerksam, daß auf Anordnung des Magistrates die städtische Badeanstalt im Wasserturm nur noch an drei Tagen in der Woche und zwar Mittwoch, Freitag und Sonnabend offengehalten wird.

Sperrung der Viehmärkte. Auf Anordnung des Landwirtschaftsministers sind die Viehmärkte u. a. auch die Schweinemärkte in der Stadt Pleß bis auf weiteres gesperrt worden.

Künstlerische Puppenspiele. Der volle Saal im „Plesser Hof“ bewies, daß unsere Kleinen im Kaspar einen willkommenen Freund gefunden haben. Er tat auch sein Möglichstes, um seine kleinen Freunde gut zu unterhalten und wird darum von ihnen gern wiedergesehen werden.

Männerchor Pleß. Die nächste Probe findet nicht Sonnabend, sondern erst Montag, den 15. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof“ statt. Alle Sänger werden um ihr Erscheinen gebeten, da ein Gesellschaftsabend im Zeichen Haydns vorbereitet wird.

Evangelischer Männer- und Jünglingsverein Pleß. Die Generalversammlung des Vereins wird Sonntag, den 14. d. Mts., abends 8 Uhr, im „Plesser Hof“ abgehalten. Auf der Tagesordnung stehen folgende Punkte: 1. Jahres- und Kassenbericht. 2. Vorstandswahl. 3. Anträge. 4. Vortrag über „Ordnung des kirchlichen Lebens“.

Evangelischer Kirchenchor Pleß. Am Montag, den 15. d. Mts., abends 8 Uhr, findet im Konfirmandensaale eine Probe statt.

Evangelische Gemeinde Pleß. Ab Mittwoch, den 17. dieses Monats, finden allwöchentlich, nachmittags 4½ Uhr, in der Kirche Passionsgottesdienste statt.

Gottesdienstordnung:

Katholische Pfarrkirche Pleß.

Sonntag, den 14. Februar.

6½ Uhr: stille heilige Messe.

7½ Uhr: polnisches Amt mit Segen und polnische Predigt.

9 Uhr: deutsche Predigt und Amt mit Segen für ein Jahrkind aus der Stadt.

10½ Uhr: polnische Predigt und Amt mit Segen.

Evangelische Gemeinde Pleß.

Sonntag, den 14. Februar.

8 Uhr: deutscher Gottesdienst.

9,15 Uhr: polnische Abendmahlsfeier.

10,15 Uhr: polnischer Hauptgottesdienst.

Aus der Wojewodschaft Schlesien

Wichtig für Knappschaftsmitglieder!

In letzter Zeit konnte des öfteren die Feststellung gemacht werden, daß die neuen geltenden Bestimmungen betr. ärztliche Anmeldung, seitens der erkrankten Knappschaftsmitglieder nicht strikt genug innegehalten werden. Die Mitglieder haben sich im Falle der Erkrankung bis spätestens innerhalb 3 Tagen, und zwar nach Ausstellung des Krankenscheines, beim zuständigen Bezirksarzt zwecks ärztlicher Behandlung zu melden. Die Knappschaftsärzte sind angewiesen worden, bei nicht rechtzeitiger Anmeldung entsprechende Erhebungen anzustellen. Falls kein entschuldbarer Grund vorliegt, so kann dem Patienten die ärztliche Behandlung verweigert werden. Im eigensten Interesse werden daher die Kassenmitglieder gut tun, künftighin die vorschriftsmäßigen Termine genauer einzuhalten.

29 Wohnungen fertiggestellt

Im Monat Januar d. Js. wurden, innerhalb des Bereiches des Kattowitzer Landkreises, zusammen 29 neue Wohnungen fertiggestellt und für die Benutzung freigegeben. Es handelte sich um 6 Einzimmer-Wohnungen ohne Küche, 14 Einzimmer-Wohnungen mit Küche, 8 Zweizimmer-Wohnungen mit Küche, sowie 1 Vierzimmer-Wohnung mit Küche. In der gleichen Zeit wurden durch die Baupolizei Genehmigungen für 8 Neubauten, ferner 5 Hochbauten, sowie 2 Anbauten erteilt.

Kattowitz und Umgebung

Aufregendes Abenteuer mit noch günstigem Ausgang.

3 Mädchenentführer vor dem Kattowitzer Gericht.

Nach Sosnowitz entführt wurden von 4 jungen Männern, im Monat Dezember 1929, in den Abendstunden gegen 9 Uhr, 2 Mädchen, die bei Verwandten in Schoppinitz verweilten. Die Mädchen beabsichtigten anfangs, mit der Straßenbahn in der Richtung Kattowitz abzufahren. Da die Straßenbahn lange auf sich warten ließ, beschlossen sie eine Taxe zu nehmen. An der Haltestelle der Kirche hielt gerade ein Chauffeur mit einem Begleiter, welcher zusagte, gegen den Fahrpreis von drei Zloty die beiden Freundinnen nach Kattowitz zu bringen. Kaum, daß die Mädchen in das Auto gestiegen waren, gesellten sich noch zwei weitere junge Männer hinzu, die ebenfalls in das Auto stiegen. Schon diese Tatsache befremdete die beiden Frauenspersonen, die dann aber noch mehr verblüfft waren, als der Autolenker den Kraftwagen, der wenige Meter in Richtung Kattowitz, wendete und in ziemlich schnellem Tempo die Sosnowitzer Strecke davonsauste.

Eines der Mädchen bekam es nun sehr mit der Angst zu tun und verlangte, sie mit der Freundin wieder aussteigen zu lassen. Die Männer dachten gar nicht daran, worauf das geängstigte Mädchen laut um Hilfe rief, in der Annahme, daß es sich um eine Entführung durch Mädchenhändler handele. In ihrer Erregung hieb sie auf den Autolenker ein, um diesen zu veranlassen, den Kraftwagen zum Stehen zu bringen. Einer der Begleiter hielt ihr daraufhin die Hände über dem Rücken fest und dann den Mund zu, um sie am weiteren Schreien zu hindern. Die wilde und unsichere Fahrt ging über Schoppinitz hinaus, wo dann plötzlich das Auto, infolge eines Defektes, nicht von der Stelle konnte. Die beiden Freundinnen entstiegen rasch dem Wagen, was sie leicht bewerkstelligen konnten, da der Portier eines abgelegenen Hauses den Vorgang mit dem Auto beobachtete und daher die vier Begleiter sich nicht recht trauten, die Mädchen mit Gewalt zurückzuhalten. Auf der Polizeiwache erstatteten die ausgeängstigten Freundinnen Anzeige und schilderten aufgeregt ihr Abenteuer. Die Polizei begab sich zu dem Auto, das inzwischen in eine Nebenstraße gebracht worden war und leitete, bei Feststellung der Personalien, nähere Untersuchungen ein.

Die Angelegenheit kam am gestrigen Donnerstag vor dem Kattowitzer Landgericht zum Austrag. Angeklagt waren drei der jungen Leute, und zwar Mieczyslaw Jankowski, Eugenius Goj und Franciszek Mustol aus Sosnowitz. Alle drei stellten den Fall als harmlos hin. Sie hätten die Fahrt in betrunkenem Zustand angetreten und keinerlei böse Absicht gehabt. Nach Vernehmung der beiden Mädchen zeigte es sich aber, daß Freiheitsberaubung vorlag, da diese, wider ihren Willen und trotz vieler Proteste, nach Sosnowitz verschleppt wurden. Obwohl es zu irgendwelchen Gewaltanwendungen nicht gekommen war, konnte das Gericht die Ansicht, daß es sich um einen Scherz aus Uebermut handelte, nicht teilen. Der Angeklagte Jankowski erhielt zwei Wochen, Eugenius Goj 5 Tage Gefängnis, bei einer Bewährungsfrist von einem Jahre. Der dritte Angeklagte Franciszek Mustol kam frei.

Obdachloser in halberfrorenem Zustand aufgefunden. In den gestrigen Morgenstunden wurde von Schulkindern in einem Schuppen auf dem Buglaschen Gelände, und zwar in der Nähe der Kattowitzer Kasernen, ein gewisser Heinrich Wyk, ohne ständigen Wohnsitz und ohne Beschäftigung, in halberfrorenem Zustand aufgefunden. W. wurde mittels Auto der städtischen Rettungsbereitschaft nach dem Krankenhaus auf der ulica Raciborska überführt. Wie es heißt, sollen die Beine, sowie die Hände des Eingelieferten, abgefroren sein, so daß sehr wenig Hoffnung auf eine Gesundung besteht.

Vereitelter Kasseneinbruch. In der Nacht zum 11. d. Mts. wurde in das Büro des Holzgeschäfts auf der ulica Gliwicka in Kattowitz ein Einbruch verübt. Die Täter drangen, mittels Nachschlüssel, in das Innere der Büroräume ein. Gestohlen wurden dort u. a. ein wollener Sweater, sowie eine schwarze Bluse. Die Eindringlinge durchsuchten daraufhin sämtliche Schreibtische und Fächer, in welchen sie Geld vermuteten. Als sie jedoch nichts vorfanden, begaben sie sich in das nebenanliegende Zimmer, woselbst ein feuerfester Geldschrank war. Die Einbrecher versuchten mit verschiedenem mitgebrachten Einbrecherwerkzeug den Schrank zu öffnen, was ihnen jedoch nicht gelang, da vermutlich die Einbrecherwerkzeuge nicht ausreichten. Auf das Geräusch wurde ein wachhabender Polizeibeamter aufmerksam gemacht, welcher sich an Ort und Stelle begab, um nach dem Rechten zu sehen. Die Täter waren jedoch bereits über alle „Berge“.

„Billige“ Einkäufe. Am Kattowitzer Donnerstag-Wochenmarkt erschien ein älterer, besser gekleideter Mann an einem Gemüse- und Obstverkaufsstand und tätigte bei der dortigen Händlerin größere „Aufkäufe“. Der Unbekannte verstaute die Ware, zum größten Teil, in einer mitgebrachten Aktentasche und ersuchte die Verkäuferin, daß sie ihm den Rest einpacken möge, da seine Aktentasche überfüllt sei. In demselben Moment erschien eine Frauensperson, welcher die Händlerin ihre ganze Aufmerksamkeit schenkte. Erst später, und zwar, als die Kundin den Verkaufsstand verlassen hatte, bemerkte die Händlerin das Verschwinden des Mannes, welcher die günstige Gelegenheit ausnutzte und sich rasch „verdrückte“. Natürlich hatte der Unbekannte das Bezahlen der entnommenen Ware „vergessen“.

1500 Zloty veruntreut. Der Abteilungsleiter Vinzent Szczepaniak, von der Firma „Haag“ ul. Piastowska 9 in Kattowitz, machte der Polizei darüber Mitteilung daß in der Zeit vom September 1929 bis einschließlich Dezember 1931 der Angestellte der fraglichen Firma, Josef Scholz aus Janow, verschiedene einkassierte Gelder veruntreute. Auf diese Weise wurde die Firma „Haag“ um die Summe von 1512 Zloty geschädigt. Der Täter ist flüchtig. Weitere Untersuchungen in dieser Angelegenheit sind im Gange.

Ein guter „Griff“. Aus einem Vorzimmer des Kaufmann Erich Steinitz auf der ulica Mickiewicza in Kattowitz wurde von einem unbekannten Spitzbuben ein gefütterter Wintermantel mit Pelzkragen gestohlen. Der Wert des Pelzmantels wird auf 3000 Zloty beziffert. Vor Ankauf wird gewarnt!

Der Krug geht zum Wasser… Am Donnerstag standen vor dem Kattowitzer Richter wegen Diebstahl und Hehlerei 10 Angeklagte, darunter auch der Maler Paul D. aus Kattowitz. Derselbe war bei einer Kattowitzer Malerfirma seit nahezu 7 Jahren tätig und galt als ehrlicher Mensch. Lange Zeit hindurch wurden zum Schaden des Meisters Diebstähle verübt. Es verschwanden fortgesetzt Pinsel, Farben und sonstige Malerartikel. Mit der Zeit stieg der Schaden, den der Firmeninhaber erlitt, beträchtlich an. Ein Zufall wollte es, daß der Paul D. bei Ausführung eines solchen Diebstahls gefaßt werden konnte. Der Meister war erstaunt, daß er sich solange von seinem langjährigen Gehilfen hatte täuschen lassen. Die Polizei nahm die weitere Angelegenheit in die Hand und machte dann weitere Mitschuldige ausfindig, die als Abnehmer des Diebesgutes, also als Hehler in Frage kommen. Ein größerer Teil der Beklagten stellte sich unwissend. Es wurde vor Gericht erklärt, daß man nicht gewußt hätte, daß es sich um Diebesgut handelte. Nach Durchführung der Beweisaufnahme erhielt Paul D. wegen fortgesetzter Diebstähle eine Gefängnisstrafe von sechs Monaten, bei einer Bewährungsfrist von 5 Jahren. Die meisten der übrigen Angeklagten erhielten wegen Hehlerei, bezw. Beihilfe je 1 Monat Gefängnis, bei gleichzeitiger Zubilligung einer Bewährungsfrist von 3 Jahren. Drei Beklagte kamen frei.

Königshütte und Umgebung

Grauenhafter Mord in Chorzow.

Am Mittwoch nachmittags ist der Paul Lüdecke in seiner Wohnung in Chorzow auf bestialische Art ermordet aufgefunden worden. Da Lüdecke schon längere Zeit von seinen in Schwientochlowitz wohnenden Verwandten vermißt wurde, erkundigten sich diese bei Bekannten über seinen Verbleib. Erkundigungen beim Arbeitslosenamt in Chorzow ergaben, daß L. schon seit 2 Wochen seine Arbeitslosenunterstützung nicht abgeholt hatte. Dadurch noch mehr beunruhigt, schritt man zur gewaltsamen Oeffnung der Wohnung. Den Eintretenden bot sich ein grauenhafter Anblick. L. lag völlig nackt über dem Bett zusammengebrochen, auf grausame Weise ermordet.

Dem Zustand der Wohnung nach zu schließen, mußte zwischen dem Ermordeten und dem Täter, ein schwerer Kampf erfolgt sein, da verschiedene Möbelstücke umgestürzt und zerstreut herum lagen. Die Tat ist umso rätselhafter, da L. fast ganz mittellos war. Der Täter hat nach dem Mord die Wohnung abgeschlossen und den Schlüssel mitgenommen. Die Kriminalpolizei fahndet nach dem Mörder, von dem bis zur Stunde jede Spur fehlt

Feuerausbruch. In den gestrigen Morgenstunden entstand in einem Keller des Gebäudes der Skarbkerme ein Schadenfeuer. Holz- und Kohlenvorräte lieferten dem ausgebrochenen Element reichliche Nahrung. Die schnell am Ort erschienene städtische Feuerwehr konnte nach halbstündiger Tätigkeit den Brand löschen. Der angerichtete Schaden beträgt über 200 Zl. Es wird angenommen, daß von einem Straßenpassanten ein, noch glimmernder, Zigarettenrest ins Oberlicht hineingeworfen wurde.

Grober Unfug. Der städtische Wächter Brodacki wurde auf einem nächtlichen Rundgang auf dem Plac Mickiewicza von mehreren Burschen mit Steinen beworfen. B. wurde durch einen Stein so unglücklich getroffen, daß er in das städtische Krankenhaus eingeliefert werden mußte.

Ein sonderbarer Racheakt. Bei der Polizei brachte Frau Marie Rosumek von der ulica Barbary 2 zur Anzeige, daß ihr ein gewisser G., von der gleichnamigen Straße, ihre zum Trocknen auf dem Boden ausgehangene Wäsche, mit einer Säure begossen habe, wodurch ihr ein Schaden von 200 Zloty zugefügt wurde.

Schaufensterscheiben einschlagen, der neueste Sport. Gestern Nachts zerschlug ein Unbekannter die Schaufensterscheibe des Kaufmanns Fuchs an der ulica Wolnosci 39. Ein hinzugekommener Polizeibeamter beaufsichtigte die ausgestellten Waren. Ob trotzdem inzwischen Waren gestohlen wurden, konnte der verständigte Besitzer vorläufig nicht angeben.

Auch im Gerichtsgebäude wird gestohlen. Ein gewisser Roman Barton aus Bielschowitz, ließ sein Fahrrad für etwa 2 Minuten im Hausflur stehen, um in der Kasse eine Besorgung zu machen. Als er wiederkam, mußte er die Feststellung machen, daß ihm ein Unbekannter das Stahlroß entwendet hat. Das Fahrrad, Marke „Diamant“, war mit der Nr. 621 996 versehen und hatte einen Wert von 300 Zloty.

Wohnungseinbruch. In die Wohnung des Magistratsbeamten August Czech, an der ulica Gimnazjalna 57, wurde in den Abendstunden des Mittwochs ein Einbruchsdiebstahl verübt. Außer 2 Anzügen, nahmen die unbekannten Täter eine größere Menge Wäsche mit.

Fahrraddiebstahl. Im städtischen Schlachthof entwendete ein Unbekannter dem daselbst stationierten, Soldaten Karl Lukascik ein Fahrrad, Marke „Lucznik“, Nr. 11 679, im Werte von 215 Zloty.

Aus der Budgetkommission

Um die Erhaltung des polnischen Theaters

In Erledigung des schlesischen Budgets fand am Freitag eine weitere Sitzung der Budgetkommission statt, in welcher zunächst Abg. Dr. Kocur über das schlesische Institut für Nahrungsmittel- und Lebensbedarfsartikel, über das Versicherungsamt und Oberversicherungsamt referierte, deren Etats im Rahmen der Vorschläge des Wojewodschaftsrates angenommen wurden, ohne daß die Frage der Gehälter endgültig geregelt ist. Bezüglich des Oberversicherungsamtes wurde erneut Klage darüber geführt, daß dieses überaus wichtige Institut noch immer in Myslowitz stationiert ist, obgleich schon bei der letzten Budgetdebatte der Sejm den Wunsch äußerte, daß

das Oberversicherungsamt nach Kattowitz überführt werden soll.

Auch in diesem Budget ist die hierfür erforderliche Summe von etwa 35 000 Zloty Mehrausgaben nicht vorgesehen. Der Titel „Pensionen und Versorgungen“, über welchen gleichfalls der Abg. Dr. Kocur referierte, mußte verschoben werden, bis die Novelle, bezüglich der Wohnungszuschüsse mit erledigt wird und eine Uebersicht ermöglicht, welche höheren Ausgaben hierfür erforderlich sein werden, die ein Mehr von etwa 120 000 Zloty jährlich erfordern.

Ueber die

ärztliche Fürsorge der Wojewodschaft

referierte Abg. Dr. Hager, die eine Gesamtausgabe von 511 556 Zloty erfordert. Referent unterzog besonders die Personalpolitik einer sachlichen Kritik und wies nach, daß man gerade hier Ersparnisse machen könnte. Aber da schon Verträge bestehen, müßten diese innegehalten werden. Schließlich wurde auch dieser Titel bei Streichung von 3000 Zloty im Sinne des Präliminars angenommen.

Bezüglich der zurückgestellten Titel, betreffend den Wojewodschaftsrat, wurden einige Positionen unter Ablehnung der Vorschläge der Sanacja erledigt. Nur bei der militärischen Vorbildung und Aufklärung außerhalb des Schulwesens, setzte eine ziemlich umfassende Kritik ein, aber die vorgesehenen Posten wurden angenommen. Ueber die

Theatersubventionen

entspann sich eine sehr eingehende Kritik, da der Korfantyklub nicht über 150 000 Zloty Subventionen hinausgehen wollte, während im Budget selbst

250 000 Zloty vorgesehen

sind. Seitens der Wojewodschaftsvertreter wurde betont, daß der Bestand des Theaters bis Ende dieser Saison überhaupt von der Zuteilung der 250 000 Zloty abhängig ist, wobei der Bestand im kommenden Jahre nicht gesichert erscheint. Bei dieser Gelegenheit forderte Abg. Dr. Glücksmann, daß,

in Erwägung der Subvention für das polnische Theater, auch an die Deutsche Theatergemeinde gedacht werden müsse und fordert die Einsetzung von 40 000 Zloty für das deutsche Theater, falls dem polnischen Theater die Subvention erteilt werden sollte.

Eine Einigung kam indessen nicht zustande, so daß auch dieser Punkt wiederum auf eine spätere Sitzung verlegt werden mußte, wobei das polnische Theater verpflichtet ist, der Budgetkommission den eigenen Haushalt vorzulegen.

Nachdem noch ein Projekt über die Entschädigung der Sejmbeamten diskutiert wurde, ohne eine Erledigung zu finden, referierte Abg. Machej über den Nachtragstitel, betr. die

Verwendung der amerikanischen Anleihe.

Gegen 8 Uhr abends war die Tagesordnung erschöpft, die nächste Sitzung ist auf Mittwoch nachm. festgesetzt worden.

Verantwortlicher Redakteur Reinhard Mai in Kattowitz.
Druck und Verlag „Vita“ nakład drukarski, Sp. z ogr. odp
Katowice, Kościuszki 29.

Einbruch in ein Warenmagazin. Die Firma Gebrüder Olmer an der ulica Styczynskiego 83, wurde durch einen Einbruch in ihr Warenmagazin, um etwa 2000 Zloty, geschädigt. Unbekannte verschafften sich, mit Hilfe eines Nachschlüssels gestern Nacht Eingang in den Warenraum und entwendeten Butter, Seife, Tee, Maggiwürfel und andere Kolonialwaren, im angeführten Wert. Von den Einbrechern fehlt bisher jede Spur.

Siemianowitz und Umgebung

Bergmannstod. Am Mittwoch fand auf der Maxgrube der Bergmann Fl. Josef einen schnellen Tod, indem er beim Zubruchegehen eines Pfeilers durch niedergehendes Gestein verschüttet wurde. Der Verunglückte, welcher eine Frau und drei Kinder hinterläßt, wurde in die Totenhalle der Spolka Bracka überführt.

Schwientochlowitz und Umgebung

Bismarckhütte. (Von einem Autler angefahren.) Beim Ueberschreiten der Straße wurde in Bismarckhütte der Bruno Bienek aus Kattowitz von einem Personenauto angefahren. Dem Verletzten wurde sofort Hilfe zuteil, worauf er den Heimweg antreten konnte. Der Autolenker bekümmerte sich nicht um den Verletzten, vielmehr setzte er die Fahrt in schnellem Tempo fort. Die Autonummer ist vornotiert worden.

Friedenshütte. (Straßenunfall.) Am Dienstag ereignete sich ein Straßenbahnunfall, welcher aber noch glücklicherweise glimpflich abgelaufen ist. Vom Rangierbahnhof fuhr ein Güterzug nach der Hütte. Als die Lokomotive gerade die Straße überquerte, kam von der Richtung Rosamundehütte ein Straßenbahnwagen angefahren. Infolge der Glätte konnte der Führer den Wagen nicht zum Halten bringen und fuhr in die Lokomotive hinein. Fast wäre der Straßenbahnwagen zum Kippen gekommen, wenn die Torsäulen denselben nicht aufgehalten hätten. Sämtliche Fensterscheiben der Straßenbahn wurden zertrümmert. Menschenleben sind nicht zu beklagen. Die Fahrgäste kamen mit dem Schrecken davon. Die Ursache dieses Zusammenstoßes ist noch nicht aufgeklärt. Es wird vermutet, daß infolge der glatten Räder, die Bremsen nicht funktioniert haben.

Lipine. (Bettfedern gestohlen.) Zwischen Lipine und Königshütte wurden, zum Schaden der Händlerin Karoline Wieczorek, aus Pszow, Kreis Bendzin, aus einem Anhängewagen der Straßenbahn, Bettfedern, im Gewicht von 10½ Kilogramm, gestohlen. Der Schaden beträgt etwa 100 Zloty.

Tarnowitz und Umgebung

Von Güterwagen angefahren und erheblich verletzt.

Ein bedauerlicher Unglücksfall ereignete sich auf der Eisenbahnstrecke zwischen Scharley und Rosca, und zwar in der Nähe des Kilometersteines Nr. 180 bis 181. Dort wurde von einem Güterwagen der 12jährige Schulknabe Josef Breitkopf, wohnhaft auf der ulica Kopalniana 43 in Rosca, angefahren. Der Junge erlitt sehr schwere Quetschungen an den Beinen und den Händen. Nach Erteilung der ersten ärztlichen Hilfe an Ort und Stelle, wurde der Verunglückte nach dem Spital in Scharley überführt.

Aussetzung eines 6 Wochen alten Kindes.

Auf dem Tarnowitzer Bahnhof wurde eine etwa 40jährige Frauensperson angehalten, welche den Billettpreis für eine Bahnfahrt aus Posen nach Tarnowitz hinterlegen sollte, jedoch kein Geld bei sich führte. Aufgrung ihrer Dokumente, stellte der Fahrdienstleiter fest, daß es sich um die Eleonore Posadzka aus Inowroclaw handelt, die angab, mit ihrem 6 Wochen alten Kinde nach Oberschlesien gekommen zu sein, um Verwandte in Tarnowitz und Königshütte aufzusuchen. Nach Feststellung der Personalien entfernte sich die Posadzka nach dem Stadtinneren, um angeblich bei Verwandten Geld vorzustrecken, doch kehrte sie nicht mehr zurück. Dagegen wurde ihr Kind in dem Hause, ul. Kaczenca 10, aufgefunden, wo es im 1. Stockwerk, eingewickelt in Papiermatte und einer Decke, von der Mutter zurückgelassen wurde. Das Kind wurde vorläufig von einer Familie in Pflege genommen.



Mit solchen Plakaten wirbt China gegen Japan

Eines der antijapanischen Plakate, die ganz China zu Millionen bis in die entferntesten Provinzen überschwemmen und zum Widerstand gegen die Japaner aufrufen. Die Zeichnung stellt einen Japaner dar, der mit seinen Eßstäbchen gierig in den Napf eines Chinesen greift. Der Chinese stößt als Rache dem Eindringling seinen Dolch in die Gurgel.

Rybnik und Umgebung

Blutigr Ausgang eines Fastnachtsvergnügens in Knurow.

Ein Toter und zwei Schwerverletzte bei einer nächtlichen Messerstecherei.

(×) In der Nacht von Dienstag auf Mittwoch dieser Woche kam es in der ul. Administracyjna in Knurow zu einer blutigen Auseinandersetzung zwischen 5 jungen Leuten, wobei einer getötet und zwei schwer verletzt wurden. Die Arbeitslosen Paul und Wilhelm Socha aus Knurow, Josef Smolka aus Preiswitz sowie Josef und Konrad Grabellus aus Szczyglowitz resp. Knurow hatten sich am Dienstagabend in einer Knurower Gastwirtschaft an einem Fastnachtsvergnügen beteiligt, von wo aus alle, bereits stark angeheitert, den Heimweg antraten. Zwischen den Brüdern Grabellus und den Sochas sowie Smolka kam es nun unterwegs zu einem heftigen Streit, der schließlich in Tätlichkeiten ausartete. Die Parteien gingen mit Taschen- und Rasiermessern aufeinander los, bis die inzwischen herbeigerufene Polizei der Rauferei ein Ende bereitete. Die beiden Brüder Grabellus sowie Smolka erlitten hierbei so schwere Verletzungen, daß sie unverzüglich in das Knappschaftslazarett in Knurow eingeliefert werden mußten. Der 24jährige Konrad G. ist bereits 4 Stunden nach seiner Einlieferung seinen Verletzungen erlegen. Sein 20jähriger Bruder sowie der 17jähr. Smolka liegen zurzeit noch sehr schwer darnieder. Die beiden Sochas, die angeblich die ganze Rauferei provoziert haben sollen, wurden verhaftet und in das hiesige Gerichtsgefängnis eingeliefert.

(×) **Wiederum zwei schwere Schadenfeuer.** Zu den kürzlich gemeldeten Bränden kommen wiederum zwei neue hinzu; es scheint direkt, als wollten die Brände im hiesigen Kreise gar kein Ende nehmen. So entstand dieser Tage in Moschczenitz in der Wohnung des Häuslers Josef Burdzik ein Brand, welcher einen beträchtlichen Teil der Zimmereinrichtung, darunter auch zwei Betten mit Bettwäsche und einen Radioapparat, sowie einen Schranken mit mehreren Anzügen vernichtete. Es entstand ein Schaden in Höhe von 2000 Zloty, der jedoch durch Versicherung gedeckt ist. Das Feuer brach dadurch aus, daß ein überheizter Ofen sich zu nahe am Bett befand, wodurch die Bettwäsche in Brand geriet. — In Ober-Schwierklan wurde die Scheune des Landwirts Paul Kotulla vollständig durch Brand vernichtet. Das Feuer fand, zumal die Scheune bis obenauf mit Heu und Stroh angefüllt war, genügend Nahrung, so daß nichts gerettet werden konnte. Mitverbrannt sind landwirtschaftliche Maschinen. Der entstandene Schaden beläuft sich auf 3500 Zloty; er ist jedoch gleichfalls durch Versicherung gedeckt. Die Entstehungsursache konnte noch nicht festgestellt werden.

(::) **Von der „grünen" Grenze.** Der an der deutsch-polnischen Grenze bei Raschütz stationierte Grenzbeamte stellte dieser Tage die 16 Jahre alte, ledige Marie Fichna aus Brzezie, die den Versuch unternahm, ohne Papiere „schwarz" über die Grenze nach Deutschland zu kommen. Sie wurde zur Anzeige gebracht.

(×) **Einen sicheren Schutz gegen die Kälte** holte sich dieser Tage ein unbekannter Spitzbube, der von einem, auf dem Ringe unbeaufsichtigt stehenden Wagen des Fleischermeisters Trojanski aus Rybnik einen Kutscherpelz stahl. Der Lenker des Wagens hielt sich während der fraglichen Zeit in einem Lokal auf. — Ein unbekannter Fahrradmarder stahl kürzlich aus dem Korridor eines Lokals zum Schaden d. Arbeiters Leo Piecha aus Chwallowitz ein fast neues Fahrrad, Marke „Exelsior", im Werte von 180 Zl.

(×) **Er hat einen neuen Wintermantel gebraucht.** Der Rydultauer Polizei gelang es kürzlich, den 22jährigen Alfred Choroba aus Rydultau zu ermitteln, welche in einer Niewiadomer Gastwirtschaft zum Schaden des dort wohnhaften Kaufmanns Max Ryschka einen nagelneuen Wintermantel gestohlen hatte. Der Mantel wurde Ch. wieder abgenommen und dem rechtsmäßigen Besitzer zugestellt.

Bielitz und Umgebung

Gasvergiftung. Auf dem Schloßgraben werden Reparaturen an Gasrohren vorgenommen, In der Nacht auf den 13. d. M. erlitten die bei diesen Reparaturen beschäftigten Arbeiter Dwiewadz Josef und Janosz Rudolf Gasvergiftungen durch das ausströmende Gas, so daß sie von der Rettungsgesellschaft ins Spital überführt werden mußten.

Plötzlicher Tod. In der Nacht auf den 12. d. M., ist die Szkolna Nr. 6 bedienstet gewesene 17 Jahre alte Franziska Swientek eines plötzlichen Todes gestorben. Die Todesursache dürfte durch die gerichtsärztliche Obduktion der Leiche erst festgestellt werden. Gasvergiftung liegt nicht vor, da am Morgen in dem betreffenden Zimmer kein Gasgeruch zu spüren war.

Unfall. Am Mittwoch abend gegen 7 Uhr stürzte die in Biala wohnhafte 17jährige Seminaristin Anna Maier in der Zollamtgasse so unglücklich, daß sie hierbei einen Bruch des rechten Unterschenkels erlitt. Die freiw. Rettungsgesellschaft überführte sie in das Bialaer Spital.

Sport am Sonntag

Infolge der großen Kälte, kommen nur einige Spiele zum Austrag. Dafür gibt es wieder Box- und Ringkämpfe. In Weichsel kommen die polnischen Skimeisterschaften zum Austrag.

1. F. C. Kattowitz — Naprzod Lipine.

Der Klub hat am Sonntag, nachmittags 2 Uhr den oberschlesischen Meister, Naprzod Lipine zu Gast. In Lipine mußte sich der 1. F. C. eine Niederlage gefallen lassen und will nun diesmal versuchen diese Niederlage zu korrigieren. Ob es dem Klub gelingen wird Revanche zu nehmen, ist noch sehr fraglich, da der Meister noch immer über eine gewisse Spielstärke verfügt. Das Spiel steigt auf dem Pogon-Sportplatz am Südpark.

Naprzod Zalenze — J. K. S. Kattowitz.

Der jüdische Sportklub will versuchen die am vergangenen Sonntag gegen Naprzod erlittene Niederlage wieder wettzumachen. Dieses Spiel steigt um 2 Uhr nachmittags auf dem Naprzodplatz in Zalenze.

Berufsringkämpfe in Kattowitz.

Am heutigen Sonnabend beginnen in der „Reichshalle" wie alljährlich die Berufsringkämpfe. Unter den Ringern befinden sich wiederum einige der bekannten Größen. Ob die Berufsringer erwarten in Kattowitz wieder solche gute Geschäfte zu machen, wie in den vorhergehenden Jahren, bleibt bei der großen Not noch abzuwarten.

B. K. S. 29 Bogutschütz — Wawel Krakau.

Die Bogutschützer haben am heutigen Sonnabend, abends 8 Uhr, im Saale Koza die kampfstarke Mannschaft von Wawel Krakau zu Gast. Es sind bestimmt interessante Kämpfe zu erwarten.